Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Druck u. Verl.: VERLAGSANSTALT F. X. RUEGENBERG OLPE
Anzeigen-Grundpreise: im Anzeigenteil 8 Pfg. für 1 mm Höhe in der Kleinspalte (22 mm breit); im Textteil 80 Pfg. für 1 mm Höhe in der Textspalte (62 mm breit). Man fordere Preisliste Nr. 4. Bei Zwangsvergleich oder in Konkursfällen wird jeder Rabatt hinfällig. Gerichtsstand ist Olpe i. Westf.

TAGESZEITUNG
für Politik, Unterhaltung und Belehrung

Verantwortlicher Schriftleiter: PAUL ROBERT ROEDER OLPE
Das „S. V." erscheint täglich (außer sonntags). Monatlicher Bezugspreis: DM 3,50 einschließlich Zustellgeld, bei Postbeziehern DM 3,54 incl. Postbestellgebühren, bei Abholung in unserer Geschäftsstelle DM 3,—. Geschäftsstelle: Olpe, Frankfurter Straße 16, Fernruf 241 und 242. Verlagspostamt: Olpe i. Westf.

119. Jahrgang — Nummer 297 | Donnerstag, den 23. Dezember 1954 | Einzelverkaufspreis 15 Pf

Neue Stürme aus Island

Orkan von 160 Stundenkilometern — Schiffe in Seenot — Schnee und Hagel

Hamburg. (dpa) **Mit 160 Stundenkilometern raste in der Nacht zum Mittwoch, der längsten des Jahres, ein Sturm über Nordwesteuropa, peitschte die Wassermassen gegen die Deiche, riß Schiffe von ihren Ankerketten, zerfetzte Masten und knickte Türme. Wohl ist der Sturm seit Mittwochmittag im Abflauen, aber von Island her nähert sich schnell ein neues Sturmtief. Mehr als ein Dutzend Schiffe treiben hilflos in der Nordsee, funken nicht mehr und sind dem Spiel der Wellen ausgeliefert.**

Besonders in Schottland richtete der Sturm großen Schaden an. Auf einer Bergstraße in Argyll, die ausgerechnet „Ruhe und sei dankbar" heißt, wurden etwa zwölf Lastwagen, Autos und Pferdewagen vom Sturm einen Abhang hinuntergeblasen. Ein Fahrer wurde so unglücklich unter seinen Wagen geschleudert, daß ihm ein Fuß amputiert werden mußte. In anderen Teilen Schottlands mußten Fußgänger sich an Telegrafenstangen festhalten oder flach auf dem Pflaster liegen bleiben, um nicht fortgeweht zu werden.

Die 61 Passagiere und Mannschaften eines kanadischen Flugzeugs glaubten, ihr Ende sei gekommen, als die Maschine im Anflug auf den schottischen Flughafen Prestwick in ein Luftloch geriet und 500 Meter durchsackte. Mehrere Insassen wurden gegen die Decke geschleudert. Drei Besatzungsmitglieder und zwölf Passagiere wurden verletzt.

Küstenschiffahrt kam zum Erliegen

Die Küstenschiffahrt in Norddeutschland und England kam zum Erliegen. Zahlreiche Frachter mußten in den Häfen Schutz suchen. Auf dem britischen Dampfer „Laurentian Valey" brach vor Brunsbüttelkoog ein Brand aus, der ein Todesopfer forderte. Die Insel Helgoland meldete gestern morgen die schwerste Sturmflut seit langer Zeit. Von allen Inseln und Halligen an der Nordseeküste kamen Alarmmeldungen. Mit einem Wasserstand von 2,80 Meter über mittlerem Hochwasser verzeichnete Hamburg gestern das stärkste Hochwasser seit dem Kriege. Schlepper und Barkassen an den Hafenmolen schienen auf der Straße zu ankern.

Schwere Schäden im Binnenland

Auf der Zugspitze erreichte der Sturm in der Nacht zum Mittwoch Orkanstärke. In München entstanden schwere Schäden an Gebäuden und Straßenbahnen. Auf dem Feldberg im Schwarzwald wurde eine Sturmgeschwindigkeit von 160 Stunden-Kilometer gemessen. Im Teutoburger Wald richtete der von Wintergewittern begleitete Sturm erhebliche Waldschäden an. In Salzuflen fiel ein Baugerüst auf die Überlandleitung, wodurch die Stadt ohne Strom war.

Mehrere heftige Wintergewitter mit starken Hagel- und Regenschauern gingen auch im Gebiet von Hannover nieder. Im Oberharz fielen 15 bis 20 Zentimeter Neuschnee. Auf den Höhen um den Kahlen Asten schneit es bereits seit 20 Stunden. Im Interzonenstraßenverkehr besteht die Gefahr von Behinderungen durch Sturmwirbel.

Erhebliche Gebäudeschäden richtete der Sturm im Bonner Stadtgebiet an. Die Fernsprechverbindungen zwischen Bad Godesberg und Mehlem wurden unterbrochen. Über Bonn ging ein Eishagel nieder.

In den Straßengraben gedrängt

Auch in Münster und im Münsterland richtete der Sturm zahlreiche Schäden an. Radfahrer wurden vom Sturm umgeweht und Autos in den Straßengraben gedrängt. Die Kraftfahrer konnten nur mit einer Geschwindigkeit von etwa 20 sid/km fahren. Die Bevölkerung von Münster wurde gestern morgen durch Eishagel geweckt.

Mendès verlangt große Mehrheit

Teitgen: Deutsche Armee, englischer Kontrolleur, amerikanischer General

Paris. (Korr.) **Ministerpräsident Mendès-France griff gestern wieder in die allgemeine Aussprache der Nationalversammlung über die Pariser Verträge ein und forderte eine große Mehrheit für die Ratifizierung. Nur auf eine große Mehrheit gestützt, die klar erkennen lasse, daß sich Frankreich zum westlichen Lager gehörig fühle, könne Frankreich zusammen mit seinen Verbündeten die große Aufgabe einer Entspannung der Ost-West-Beziehungen anpacken.**

Mendès-France sagte, eine schwache Mehrheit für die Ratifizierung sei ebenso schlimm wie eine Ablehnung. Eine Ablehnung würde Frankreich völlig isolieren. Von Vierer-Besprechungen könnte dann keine Rede mehr sein.

Vor Mendès-France hatte sich der Sozialist Jules Moch grundsätzlich für die Pariser Verträge ausgesprochen, aber gefordert, daß sie nicht in Kraft gesetzt werden, falls Viererbesprechungen zu einem Ergebnis führen. Außerdem müsse dafür gesorgt werden, daß es zu Viererbesprechungen komme, bevor die Verträge verwirklicht würden.

Der Fraktionsführer der Volksrepublikaner, Teitgen, wandte sich scharf gegen die neue Außenpolitik der Regierung Mendès-France und sagte, die Pariser Verträge seien noch weniger befriedigend als die Londoner Abkommen. Die von Mendès-France der Nationalversammlung in Aussicht gestellte weitgehende Integration des Nachschubs und der Versorgung sei nicht verwirklicht worden. Die Hoffnung, daß sich eine europäische Integration noch innerhalb der Westeuropäischen Union verwirklichen lasse, sei trügerisch. Abschließend sagte Teitgen, in Zukunft würden die Franzosen eine deutsche Armee, einen englischen Kontrolleur und einen USA-General erleben.

Enzyklika des Papstes

Vatikanstadt. (Reuter) Papst Pius XII. appellierte gestern in einer Enzyklika an die Katholiken in China, sich den Bestrebungen zur Schaffung einer „nationalen" Kirche zu widersetzen.



SPIONIN IRMGARD SCHMIDT

Die am Dienstag von einem amerikanischen Gericht in Berlin zu fünf Jahren Gefängnis verurteilte Spionin Irmgard Schmidt ist gestern von Berlin in das Frankfurter Frauengefängnis gebracht worden. Sie soll vorläufig nicht, wie ursprünglich bekanntgegeben worden war, nach Landsberg übergeführt werden.

Wie wird das Wetter?

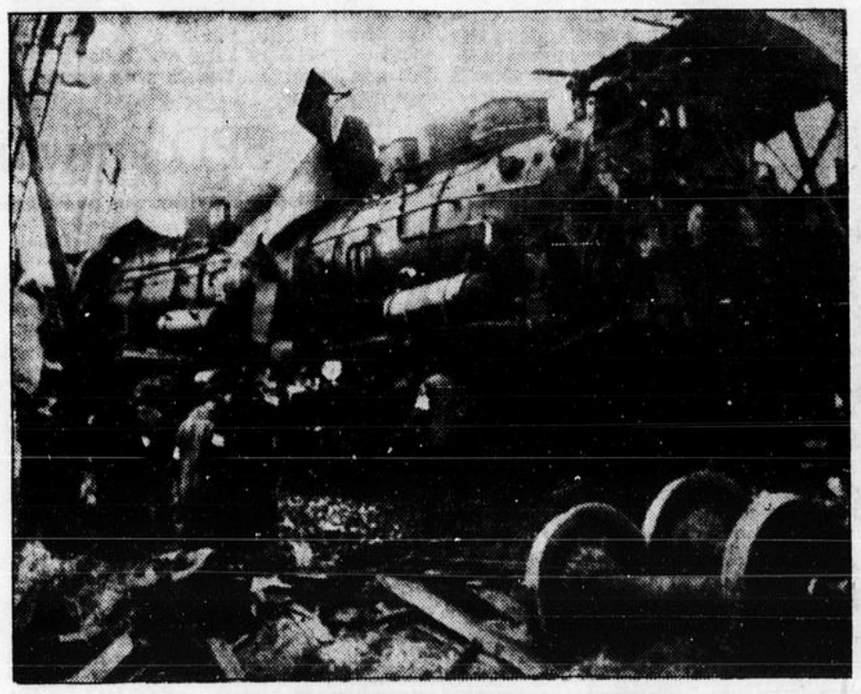
Weiterhin unruhig



Auf der Nordostflanke eines Hochdruckgebiets über dem Atlantik ziehen weitere Störungen von Island nach Südosten und halten den lebhaften Zustrom von Mereesluft nach Mitteleuropa aufrecht.

Vorhersage für Donnerstag: Starke Winde aus Südwest bis West. Starke Bewölkung mit einzelnen schauerartigen Niederschlägen. Im Flachland meist als Regen, im Bergland als Schnee. Wenig Temperaturänderung.

Weitere Aussichten: Immer noch unruhig mit weiteren Regen- oder Schneeregenfällen. Temperaturen etwas zurückgehend.



FOLGEN EINES FALSCHEN GRIFFS

Dieses Zugunglück bei Landau in Niederbayern kostete sechs Bahnbediensteten das Leben. Der 18jährige Betriebsassistentenanwärter Sonnleitner vergriff sich auf dem Stellwerk in den beiden Signalhebeln und gab damit einem Schotter-Leerzug freie Fahrt, der auf der eingleisigen Strecke Landshut—Plattling mit einem entgegenkommenden Viehzug zusammenprallte. Unser Telebild zeigt die ineinandergefahrenen Lokomotiven.

Berg: Keine Rüstungskonjunktur

Industrie wünscht stärkere Tarifsenkungen bei Steuerreform

Altena. (dpa) **Der Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Berg, sagte gestern auf einer Tagung der südwestfälischen Industrie- und Handelskammer in Altena, die deutsche Industrie erwarte keine Rüstungskonjunktur, denn die Rüstungsanforderungen könnten von der Industrie bei ausreichenden Kapazitäten ohne große Schwierigkeiten erfüllt werden. Die Rüstungsaufträge dürften allerdings den zivilen Verbrauch nicht einschränken.**

Berg wies dann darauf hin, daß die industrielle Produktion im vergangenen Jahr um zehn Prozent gestiegen sei. Der Außenhandel, der 1954 zum ersten Male die Grenze von 20 Milliarden Mark überschritten habe, sei die wichtigste Konjunkturstütze der Bundesrepublik.

Zur Lohnfrage versicherte Berg erneut, daß die Industrie die Arbeitnehmer an den Erträgnissen ihrer Arbeit und den Ergebnissen der Produktivitätssteigerung teilhaben lassen wolle. Die Arbeitgeber lehnten auch eine kürzere Arbeitszeit nicht ab. Eine 40-Stunde-Woche bedeute jedoch gegenwärtig eine Produktionsminderung. Der Industrie würden durch Rekrutierungen und Rückgang der Zahl der Schulentlassenen in naher Zukunft 800 000 Menschen fehlen.

Die Steuerreform hat nach den Worten Bergs die Hoffnungen der Wirtschaft nur beschränkt erfüllt. Die Tarifsenkungen reichten nicht aus. Berg schlug vor, die Tarifsenkung mit einer elastischeren Handhabung der Abschreibungspraxis zu koppeln.

Aus China zurückgekehrt

Hongkong. (Reuter) Eine deutsche Frau, die in China geborene Evelyn Neuborg, traf zusammen mit 17 Europäern in der britischen Kronkolonie Hongkong ein. Sie hatte drei Jahre lang in einem chinesischen Ausländerlager bei Schanghai verbracht. Jetzt, so sagte sie, fühle sie sich wie ein Vogel, den man aus dem Käfig freigelassen hat.

Pankow: Heinz ersuchte um Asyl

Verlautbarung des Sowjetzonen-Innenministeriums — Ehemaliger Blank-Abwehrchef dementiert

Berlin. (dpa) **Die Angaben des ehemaligen Abwehrchefs im Amt Blank, Heinz, über seine Entführung nach Ostberlin und seine Flucht aus Karlshorst werden in einer Mitteilung des Sowjetzonen-Innenministeriums und durch eine Erklärung von Heinzens ehemaligem Mitarbeiter Jakob Kolb bestritten. Das Sowjetzonen-Innenministerium gab gestern bekannt, daß Heinz am vergangenen Donnerstag gemeinsam mit Kolb in Ostberlin um Asyl gebeten habe. Während Kolb Asyl gewährt wurde, sei es Heinz verweigert worden, weil er an der Vorbereitung der Attentate auf Erzberger und Rathenau beteiligt gewesen sei.**

Kolb bestätigte in einer von der Sowjetzonen-Agentur veröffentlichten Stellungnahme, daß Heinz und er um Asyl nachgesucht hätten, weil sie mit der Politik Dr. Adenauers nicht mehr einverstanden und in der Bundesrepublik verfolgt worden seien. Heinzens Version über seine Flucht sei „lächerlich", weil er sich auf Grund seiner körperlichen Verfassung und einer steifen Hand niemals hätte mit einer Wäscheleine über einen Balkon herablassen können, wie er angegeben hatte.

Der Westberliner Polizei liegen Anzeigen vor, nach denen Kolb als Agent für die Sowjets gearbeitet hat. In der vom Sowjetzonen-Rundfunk verbreiteten Mitteilung des Innenministeriums heißt es, Heinz und Kolb hätten Dokumente über die „Tätigkeit des Geheimdienstes Blank und der Spionageorganisation Gehlen" übergeben. Kolb war unter Heinz Leiter der Berliner Stelle des Nachrichtendienstes des Amtes Blank und soll nach seiner Entlassung eine Zeitlang bei Hannover als Kellner gearbeitet haben.

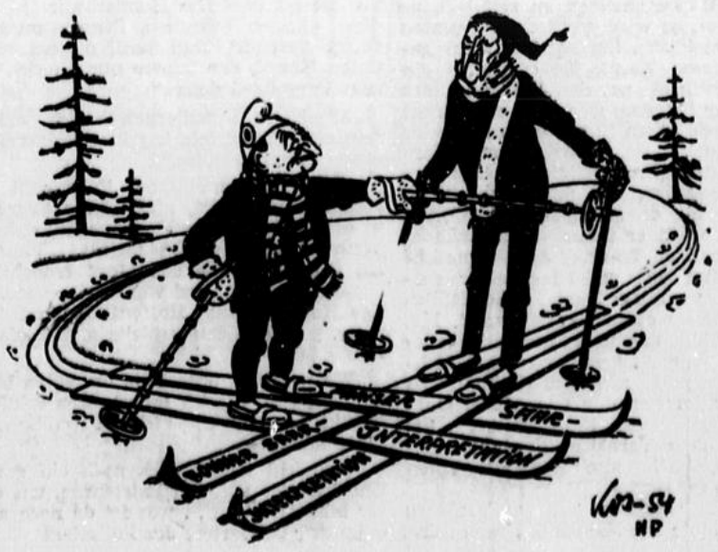
Heinz hat nach seiner Rückkehr nach Westberlin und Frankfurt angegeben, die Sowjets hätten ihm angeboten, als „dritter Mann" neben Dr. Otto John und Schmidt-Wittmack zu arbeiten, die seit ihrer Flucht in die Sowjetzone mehrfach propagandistisch gegen die Bundesrepublik hervorgetreten seien.

Blank: Heinz kann nichts verraten

„Heinz kann nichts verraten, da er über den neuesten Stand der Dinge nicht unterrichtet ist", stellte ein Sprecher der Dienststelle Blank gestern in Bonn zu den sowjetzonalen Behauptungen fest. Nach dem Ausscheiden von Heinz aus der Dienststelle zu Beginn des Jahres sei der Nachrichten- und Abwehrapparat umgebaut worden.

Heinz: Kein wahres Wort

Zu den Mitteilungen des Sowjetzonenministeriums erklärte Heinz gestern abend, von alledem sei kein Wort wahr. Er habe niemals um Asyl nachgesucht, sondern sei durch einen Trick entführt worden. Dabei sei ihm das Angebot gemacht worden, in der Sowjetzone zu bleiben, da man ihn im Bundesgebiet unter der Behauptung verhaften werde, er habe den Mord an Jean Ehland, einem holländischen Agenten, begangen.



Festgefahren (NP)

40 Begnadigungen

Der französische Hohe Kommissar hat elf von französischen Besatzungsgerichten Verurteilten Straferlaß und 18 Personen Strafnachlaß gewährt. Außerdem wurden Mitte Dezember elf Häftlinge anläßlich einer kollektiven Gnadenmaßnahme auf freien Fuß gesetzt.

Der ehemalige Reichsinnenminister von Keudell erhielt vom Bundespräsidenten das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband.

Neue Ansprüche für die Gewährung der Ausgleichsrente und der Elternrente können bei den Versorgungsämtern bis zum 31. März beantragt werden.

Die aktive Immunisierung gegen Wundstarrkrampf ist beim Bundesgrenzschutz eingeführt worden. Sie macht Serumeinspritzungen nach Verletzungen überflüssig.

Die Löwin Dori im Leipziger Zoo hat acht Löwenjungen zur Welt gebracht, von denen fünf am Leben blieben.

Im Sowjetzonenzuchthaus Brandenburg-Görden ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Vier Häftlinge sind bereits gestorben.

Die Zahl der Gewohnheitstrinker in Wien beträgt nach einer amtlichen Angabe 170 000. Die Errichtung von Heilstätten wird angeregt.

Ein französischer Düsenjäger stieg bei einem seiner ersten Probeflüge in einem Winkel von 50 Grad mit einer Geschwindigkeit von 1050 Kilometern in der Stunde auf.

Prinzessin Margret von England wird Ende Januar Westindien einen offiziellen Besuch abstatten.

Die USA und Panama haben einen neuen Vertrag über die Kanalzone abgeschlossen.

Der japanische Ministerpräsident Hatoyama erklärte gestern, seine Regierung beabsichtige nicht, die Chinesische Volksrepublik de jure anzuerkennen.

Unser Leitartikel

Hammarskjölds Reise

O. H. D. Der UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld hat nicht nur Zivilcourage, sondern ist offensichtlich auch ein Mann, der an die Kunst der diplomatischen Verhandlungen mehr glaubt als an die Lösung der Weltprobleme durch Atombomben. Gestern ist er aus Stockholm, wo er sich einige Tage zur Regelung persönlicher Angelegenheiten aufhielt, wieder in New York eingetroffen und wird nun die undankbare Aufgabe übernehmen, zwischen den beiden hartgesottenen Kampfhähnen Dulles und Tschou En-lai zu vermitteln, damit durch böse Reden und unüberlegte Entschlüsse nicht noch mehr Unheil in der Welt angerichtet wird.

Die offizielle Aufgabe, die sich Hammarskjöld gestellt hat, ist die Freilassung der wegen Spionage verurteilten USA-Flieger durch die chinesische Regierung. Sollte der UNO-Generalsekretär hierbei Erfolg haben, so wäre nicht nur eine akute Spannung beseitigt, sondern auch der Weg freigemacht zu weiteren nützlichen Gesprächen. Diese sind notwendig, denn das Verhältnis zwischen den Vereinigten Staaten und der Chinesischen Volksrepublik kann nur als absurd bezeichnet werden.

Tatsache, von der ausgegangen werden muß, ist, daß Mao Tse-tung der wirkliche Beherrscher Chinas ist. Marschall Tschiang Kai-schek auf Formosa hingegen, der behauptet, das chinesische Volk zu repräsentieren, ist doch nichts weiter als der Statthalter und Söldling Washingtons, der mehr als hinreichend bewiesen hat, daß er China wohl zu korrumpieren, aber nicht zu regieren verstand und deshalb verdientermaßen in der Versenkung verschwand. Wenn ihn die Vereinigten Staaten trotzdem noch stützen, so ist dies ein ausgesprochen unfreundlicher Akt gegenüber der rechtmäßigen chinesischen Regierung, der zudem nach Abschluß eines Bündnisses der USA mit Taipeh eine Kriegsprovokation in sich birgt. Die USA wissen, daß Formosa in Händen einer Bürgerkriegsarmee den Handel Chinas schwerstens schädigen, wenn nicht sogar unmöglich machen muß.

Mit dieser Auffassung stehen wir nicht allein, denn erst dieser Tage hat der britische Staatsminister Lord Reading im Oberhaus zugegeben, daß die Frage, ob Formosa zu China gehöre oder ein souveräner Staat sei, als „delikat" bezeichnet werden müsse. Delikat deshalb, weil die Briten immerhin Verbündete der Amerikaner sind, aber trotzdem den Mut nicht aufbringen, mit der Unverfrorenheit eines Dulles Herrn Tschiang Kai-schek als den wahren Vertreter des chinesischen Volkes hinzustellen. Zwar gab Reading bekannt, daß Großbritannien Formosa nicht als einen Teil der Chinesischen Volksrepublik betrachte, aber er bejahte auch nicht die Legalität des abgehalfterten chinesischen Marschalls.

Wenn wir die Hoffnung nicht von vornherein aufgeben, daß die Mission Dag Hammarskjölds einen Erfolg haben wird, so aus zwei Gründen. Erstens spricht die Einladung Tschou En-lais an den UNO-Generalsekretär dafür, daß dem chinesischen Ministerpräsidenten daran gelegen ist, etwas für die Entspannung in der Welt zu tun. Zum zweiten hat in den Vereinigten Staaten Präsident Eisenhower in der letzten Zeit mehr als einmal zu erkennen gegeben, daß er von der Säbelrasselei seiner politischen Freunde, der McCarthys und Knowlands, nicht sonderlich erbaut ist. Noch dieser Tage äußerte der Präsident, er wolle weiterhin den gewiß nicht leichten Weg der Geduld und der Ausschöpfung aller Möglichkeiten beschreiten. Das klingt immerhin ermutigend.

Dag Hammarskjöld will, bevor er mit Tschou En-lai zusammentrifft, sich noch des Beistandes Edens und Nehrus, die beide gute Verbindung zu Peking haben, versichern. Bezeichnend ist, daß der UNO-Generalsekretär unter seinen Begleitern auf der Reise nach China keinen Amerikaner hat. Das spricht ebenso sehr für seinen guten Willen wie auch für seinen gesunden Menschenverstand.

Drei Begegnungen im Hotel „Moskva"

Ein Arzt, eine Hausfrau und ein Angestellter berichten — Lebensbedingungen in Belgrad

Wer in Belgrad etwas auf sich hält, geht hin und wieder ins Hotel „Moskva". Dort setzt man sich in das große gutgeheizte Café, schlürft einen türkischen Mokka und sieht durchs Fenster auf die Marschall-Tito-Straße. Ein Geiger überschüttet uns mit Musik. Durch die Schwingtür kommt ein gutgekleideter Herr. Er läßt sich würdig nieder und bestellt einen Kaffee. Eine rundliche Frau setzt keuchend ihren Einholkorb ab, fällt plumpsend auf einen Stuhl. Dann erscheint ein ernster junger Mann im schwarzen Ledermantel. Er faltet eine Zeitung auseinander und beginnt zu lesen.

Der Mann mit dem Pelzkragen ist Dr. Todorowitsch. Die Frau mit dem Korb stellt sich als Frau Stamenowitsch vor, der junge, ernste Mann heißt Petar Djokitsch. Es sind alles gute jugoslawische Kommunisten, aber nette Leute, die sich mit mir unterhalten möchten.

Der Staat zahlt 80 Prozent der Miete

Petar Djokitsch, 28 Jahre, schlank, schwarzhaarig und sehr nervös, kenne ich seit einigen Tagen. Er hat für das jugoslawische Außenministerium im Ausland gearbeitet. Im Hotel „Moskva" bewohnt er ein kleines Zimmer, dafür zahlt er etwa 6,30 Mark täglich. Für sein Monatsgehalt von rund 280 Mark kann er sich das natürlich nicht leisten. Darum zahlt der Staat für ihn 80 Prozent der Miete, bis eine Wohnung für ihn gefunden ist.

Petar arbeitet von sieben Uhr früh bis zwei Uhr nachmittags. Pausen gibt es nicht. Im Schnellimbiß kostet ein Frühstück neunzig Pfennig. Die übrigen Mahlzeiten nimmt Petar in einer Volksküche ein. Dort zahlt man für ein Monatsabonnement etwa 84 Mark; dafür gibt es täglich zweimal warmes Essen. Ein Mann in Petars Stellung ist verpflichtet, sich anständig anzuziehen. Tito selbst legt auf gute Garderobe viel Wert; man erzählt sich in Belgrad, er habe einmal einen Minister nach Hause geschickt, weil dieser ohne Krawatte erschienen war. Mit seinem kleinen Gehalt hat es Petar allerdings nicht leicht, sich standesgemäß zu kleiden. Ein tragbarer Anzug kostet bis zu 420 Mark, ein Sporthemd etwa 18 Mark, und für ein Paar Schuhe muß man rund 36 Mark ausgeben.

Sie haben eine Wohnung

Weniger gut geht es Frau Stamenowitsch, die einen Mann und zwei Kinder hat. Ihr Mann ist Verkäufer in einem staatseigenen Laden; er hat ein Grundgehalt von 200 Mark mit geringen Kinderzulagen. Wenn das Geschäft nicht sein „Verkaufssoll" erfüllt, werden 20 Prozent vom Gehalt abgezogen, bei Übersollerfüllung gibt es Prämien. Trotz allem können die Stamenowitschs glücklich sein; denn sie haben wenigstens eine Wohnung. Die Miete für zwei Zimmer beträgt rund 20 Mark. Die Kinder müssen morgens um acht Uhr in die Schule, andere nachmittags um zwei Uhr. Der Schulraummangel macht es notwendig, daß der Unterricht in Schichten abgehalten wird. Einmal wöchentlich geht die Familie ins Staats-Kino; im allgemeinen liegt man schon um 21 Uhr im Bett. Es gibt zwar genügend Freizeit, aber wenig Unterhaltungsmöglichkeiten.

Der „privilegierte" Arzt

Zuletzt sprach ich mit Dr. Todorowitsch. Er gehört zur privilegierten Klasse und verdient — steuerfrei wie alle Staatsangestellten — als Arzt in einer Klinik monatlich etwa 370 Mark. Die staatliche Gesundheitspflege ist in Jugoslawien mit einem unerhörten Papierkrieg verbunden; man kann nicht einfach zu irgendeinem Arzt gehen. Wenn es der Staat trotzdem stillschweigend duldet, daß die Ärzte nach Feierabend auch Privatpatienten behandeln, so geschieht das deshalb, weil die hohen Funktionäre keine Lust haben, bei den Ambulanzen Schlange zu stehen. Auf diese Weise verdient sich Dr. Todorowitsch noch rund 840 Mark im Monat hinzu, wovon allerdings 40 Prozent Steuern abgehen. Man darf also sagen: er ist ein wohlhabender Mann. „Sogar eine Schreibmaschine habe ich mir gekauft", erklärte er mir stolz, und fügte hinzu, sie habe ihn nur umgerechnet 4500 Mark gekostet. Ein Auto kann er sich allerdings auch nicht leisten. Der Preis eines Wagens läßt sich nur in astronomischen Ziffern ausdrücken.

Die Meinung der anderen:

Pariser Debatte

Les Echos

Die Vernunft gebietet, einem großen Lande nicht ewig seine Souveränität und seine Armee vorzuenthalten. Das Erinnerungsvermögen empfiehlt im Falle des deutschen Volkes, daß diese politische und militärische Wiederherstellung nicht ohne Garantien und Kontrollen erfolgt. Unter diesem Gesichtspunkt war die EVG den Pariser Verträgen vorzuziehen. Nachdem Frankreich alle Früchte des „gemeinsamen Sieges" verloren hat, einschließlich des Rechts auf Reparationen, müßte Frankreich aber zumindest das letzte Faustpfand behalten, das ihm geblieben ist: die Saar, ihre Bergwerke und Hochöfen. Darum geht es auch bei der jetzigen Debatte!

Combat

Die Abgeordneten der gemäßigten Rechten und viele der Mitte folgen der Haltung der Volksrepublikaner und wollen sich der Stimme enthalten. Eine wahre Epidemie, sich der Stimme zu enthalten, hat die Nationalversammlung ergriffen. Wenn die Krankheit im Augenblick der Schlußabstimmung noch anhalten sollte, wird Mendès-France mit Mühe 240 oder 250 Stimmen zusammenkriegen. Und das ist noch optimistisch geschätzt. Tatsächlich haben sich die Volksvertreter damit abgefunden, zu ratifizieren oder doch ratifizieren zu lassen.

Franctireur

Ganz allmählich, genau so wie die EVG, etwas weniger scharf, aber ebenso tief spalten die Pariser Verträge die Parteien. Dafür ist auch weniger Zeit zwischen ihrem Abschluß und ihrer Ratifizierung vergangen. Viele Abgeordnete zögern, durch eine Stimmabgabe gegen die Verträge eine schwere diplomatische Krise heraufzubeschwören. Die Stimmenthaltung bietet all diesen eine Ausflucht. Wird die meinungslose Gruppe von Abgeordneten bei einer so folgenschweren Debatte die zahlenmäßig stärkste Gruppe der Nationalversammlung sein?

Le Populaire

Die kommunistische Propaganda gegen die Pariser Abkommen beruht auf der gleichen Verfälschung der Tatsachen wie die Kampagne gegen die EVG. Alle sind von der Wiederauferstehung einer deutschen Wehrmacht beunruhigt. Man läßt also die braven Leute glauben, alle Gefahr sei beseitigt, wenn man die Verträge ablehne. Was diese guten Apostel aber nicht sagen, ist, daß die Ablehnung der Verträge nicht die deutsche Wiederaufrüstung verhindert, uns aber aller Garantien berauben wird.

SPD antwortet der SED

Deutliche Erwiderung auf genormte Briefe aus der Sowjetzone

Bonn. (dpa) **2000 in Form und Inhalt genormte Briefe aus der Sowjetzone an SPD-Abgeordnete beantwortete in diesen Tagen die sozialdemokratische Bundestagsfraktion mit einem vom parlamentarischen Sekretär der Fraktion, Dr. Menzel, unterzeichneten Schreiben. In den Briefen war die SPD aufgefordert worden, gegen die Pariser Verträge zu stimmen und sich gegen das drohende KPD-Verbot zu wenden.**

In dem Antwortschreiben heißt es: Wir bitten alle, die sich gegen die Aufrüstung in der Bundesrepublik wenden, das mit gleicher Entschiedenheit auch gegen die Aufrüstung in der Sowjetzone zu tun. Das wesentliche Hindernis für die Wiedervereinigung ist die Tatsache, daß in der Sowjetzone keine Freiheit der Wahlen und der politischen Meinungsäußerung existiert. Gegen Parteienverbote kann sich mit gutem Recht nur der wehren, der dort, wo er selbst regiert, die Freiheit der andersdenkenden politischen Parteien respektiert.

Schauen Sie sich, bitte, in der sowjetisch besetzten Zone um, so schreibt die SPD, ob es dort irgendeine politische Partei gibt, die es wagen kann, einen anderen politischen Kurs steuern zu wollen, als ihn die Regierung in Pankow für richtig hält.

Anstieg der Steuereinnahmen

Bonn. (dpa) Die Einnahmen aus Bundes- und Ländersteuern sind im November zum steuerlich vergleichbaren August von 2,265 Milliarden Mark um zwei Prozent auf 2,311 Milliarden Mark angestiegen. Der Steuerertrag war um 155 Millionen Mark oder sieben Prozent höher als im November vergangenen Jahres. An der Zunahme sind vor allem Umsatzsteuer und Lohnsteuer beteiligt.

Koalition gegen CSU

München. (dpa) „Die gegenwärtige Koalition aus SPD, BP, BHE und FDP beträgt 62 Prozent der Wähler. Sie ist demokratisch und politisch fundiert und wird beweisen, daß sie auch Aktionskraft besitzt. Prophezeiungen der CSU über das baldige Ende der Koalition sind verständliche Wunschträume." So heißt es in einer Verlautbarung des neugeschaffenen Koalitionsausschusses der vier bayerischen Regierungsparteien.

In seiner ersten Sitzung hat der Koalitionsausschuß beschlossen, das die vier Parteien möglichst schon im Januar dem Landtag einen Initiativ-Gesetzentwurf zur Lehrerbildung vorlegen. Das Kultusministerium soll gebeten werden, die 1947 vom damaligen Kultusminister Dr. Hundhammer erlassenen Bekanntmachungen über die körperliche Züchtigung in den Schulen baldigst aufzuheben.

Lohnerhöhung für Bundesbedienstete

Bonn. (dpa) Zwischen der Bundesregierung und den Gewerkschaften sind gestern in Bonn Tarifverträge unterzeichnet worden, die eine Gehaltserhöhung für Bundesangestellte und eine Lohnerhöhung für Bundesarbeiter vorsehen. Die Gehälter der Angestellten werden rückwirkend vom 1. Oktober an durchschnittlich um fünf Prozent erhöht, die Ecklöhne der Arbeiter vom 1. Dezember an um fünf Pfennig. Außerdem erhalten die Lohnempfänger eine einmalige Ausgleichszulage von 30 Mark.

Rechtsbeschwerde nur durch Juristen

Braunschweig. (dpa) Das Oberlandesgericht Braunschweig hat entschieden, daß eine Rechtsbeschwerde nur von einem bei einem deutschen Gericht zugelassenen Rechtsanwalt oder von einem Rechtslehrer an einer deutschen Hochschule eingelegt werden darf. Die Entscheidung wurde dadurch notwendig, daß ein Nichtjurist gegen den Beschluß eines Amtsgerichts eine Rechtsbeschwerde eingelegt hatte.

Zusammenstöße in Südafrika

Zwischen deutschen Bergbauschülern und Einheimischen

Johannesburg. (Korr.) **Von Zusammenstößen zwischen Deutschen und Südafrikanern in mehreren Orten der Südafrikanischen Union berichteten die südafrikanischen Zeitungen vor einigen Tagen. Nach diesen Berichten mußten im Johannesburger Grubengebiet Polizeiabteilungen eingesetzt werden, um ernste Zwischenfälle zwischen deutschen Bergbauschülern und jungen Südafrikanern zu verhindern.**

In Randfontein hatten sich über hundert deutsche und mehrere italienische Bergbauschüler vorsorglich mit Knüppeln, sandgefüllten Gummischläuchen und anderen Schlaginstrumenten gegen einen Überfall bewaffnet. Auch in Krügersdorp mußte die Polizei bei Zusammenstößen zwischen Deutschen und Südafrikanern eingreifen. Deutsche und italienische Bergbauschüler haben „Stoßtrupps" zusammengestellt und zeigen sich in ihrer Freizeit nur in Gruppen von 20 bis 30 Mann.

Über die Gründe für die Auseinandersetzungen zwischen Deutschen und Südafrikanern in der Union sagen die Zeitungen nichts aus. Von südafrikanischer Seite wurde erklärt, daß sich derartige häßliche Zwischenfälle vermeiden ließen, wenn für engere gesellschaftliche Kontakte zwischen den deutschen und italienischen Einwanderern und den ortsansässigen Familien gesorgt würde.

Robinson im Atomzeitalter

Wichtiger als Lesen und Schreiben: Wie man Fische fängt

Kopenhagen. (Korr.) **Der dänische Schriftsteller Eiler Joergensen wollte ausprobieren, wie es wohl einem Menschen ergehe, der einen Atomkrieg auf einer einsamen Insel überlebe. Mit seiner Frau und drei Kindern versuchte er, mehrere Monate lang auf einer kleinen Felseninsel im Atlantik in der Nähe von Madeira ohne die Segnungen irgendwelcher Zivilisation zu leben. Er hatte nur ein Zelt, Trockenmilch, Hafergrütze, Mehl und Vitamintabletten mitgenommen. Im übrigen versuchte er, sich und seine Familie von Seevögeln und Fischen zu ernähren.**

Das Experiment mißlang. „Ohne unsere mitgebrachten Lebensmittel wären wir verhungert", sagte Joergensen nach seiner Rückkehr aus seinem freiwilligen Exil. Weder er noch seine Familie hätten Lust, zu den Leuten zu gehören, die nach einem etwaigen Atomkrieg auf einer solchen Insel davonkämen. Seine Frau, so sagte er, habe den Kindern jeden Tag Schulunterricht erteilt. Es habe jedoch lächerlich gewirkt, die Kinder in dänischer Geschichte zu unterrichten, da es viel wichtiger gewesen sei, ihnen beizubringen, wie man Fische fängt.

Ungarn will aufrüsten

Debreczin. (Reuter) Der ungarische Ministerpräsident Imre Nagy erklärte in Debreczin (Ost-Ungarn), die drohende deutsche Aufrüstung bringe die Gefahr eines neuen „Anschlusses" von Österreich und neuer deutscher Forderungen nach Gebieten im Osten mit sich. Um diese Gefahren abzuwenden, forderte Nagy das ungarische Volk auf, alle Opfer für eine verstärkte Aufrüstung und eine Intensivierung der industriellen Produktion zu bringen.

Als RENATE heimkam

Roman von Annemarie Artinger

Copyright by Carl Duncker, Berlin W 35

(21. Fortsetzung)

Dr. Heimann und Kriminalkommissar Sommer saßen zusammen beim Dämmerschoppen in der kleinen gemütlichen Kneipe, in der sie sich abends manchmal trafen. Sie waren beide Junggesellen, hatten Zeit und unterhielten sich gerne miteinander.

„Und ich glaube einfach nicht an einen Selbstmord", sagte Dr. Heimann und zündete umständlich seine ausgegangene Zigarre wieder an. „Da steckt irgend etwas anderes dahinter. Wenn Sie sagen, es ist ein als Selbstmord getarnter Mord, dann bin ich schon eher einverstanden."

„Man stellt nicht zwei Gläser auf den Tisch, wenn man einen Mord als Selbstmord tarnen will", wehrte Sommer ab.

Die Kellnerin Anni brachte ihm ein frisches Bier. Sie war stämmig und ihrem Untergestell, mit dem sie aufreizend zu wackeln pflegte, galt mancher nachdenkliche Blick der meist älteren Stammkunden.

„Warum nicht?" setzte Heimann das Gespräch fort. „Damit das Rätsel verworrener und schwerer wird. Die Leute lesen heutzutage zu viel Kriminalromane und haben deswegen meistens eine bestimmte Methode."

„Wir sind nicht viel weitergekommen", meinte Sommer. „Da ist erst einmal Renate Rainer. Sie mochte die Tote nicht, war im Funkhaus, hat aber kein lückenloses Alibi. Sie könnte Mabel Holm in ihre Wohnung bestellt haben, hingefahren sein und sie nach einer entsprechenden Auseinandersetzung vergiftet haben."

„Und warum?" fragte Dr. Heimann.

„Mabel kannte den Verlobten der Rainer schon ziemlich lange. Bei solchen Sachen weiß man nie. Der Verlobte hat übrigens ein hieb- und stichfestes Alibi. Die Reinemachfrau, die auch einen Schlüssel hat, lag an diesem Abend mit einer Gallenkolik zu Bett. Der Arzt hatte ihr eine Morphiumspritze gegeben, sie schaltet ebenfalls aus. Dann ist da der Schauspieler Toni Specht. Er gibt an, um 12 Uhr nachts zu Hause gewesen zu sein. Seine Frau meinte, es wird wohl zwei gewesen sein, wie meistens. Sie hat ihn nicht gehört in dieser Nacht. Es existierte ein vierter Schlüssel zu der Wohnung der Rainer. Wer hat den, wenn ihn nicht Toni Specht durch einen Zufall erhalten oder gefunden hat . . . Sein Motiv konnte Eifersucht gewesen sein: Vielleicht wollte sich die Holm endgültig von ihm trennen. Das war mehr, als er ertragen konnte. Auf der Bühne spielt er immer Nervenbündel und Schwächlinge. So was liegt einem nicht von ungefähr, da muß schon einer entsprechend veranlagt sein. Schließlich Tralberg, Motiv ebenfalls Eifersucht. Hat auch ein Alibi, das unerschütterlich aussieht, aber wir sind mit unseren Nachforschungen noch nicht zu Ende. Frau Specht. Hat im Fasching von Mabel Ohrfeigen bezogen. Dazu Frau Tralberg. Sie wußte von dem Verhältnis ihres Mannes mit Mabel, hätte also ebenfalls einen Grund."

„Nach dem, was man sich von Tralberg erzählt", meinte Dr. Heimann, „kann seine Frau ein Verhältnis mehr auch nicht gleich umwerfen. Der hat doch den Tick, dauernd mit irgendeiner auffallenden Frau herumzuziehen. Der wechselt Frauen wie andere Snobs ihre Autos. Immer das Auffallendste, immer das Neueste. Der braucht das zur Hebung seines Selbstbewußtseins! Er ist ein eitler Knopf!"

„Woher kennen Sie ihn denn?" fragte Sommer erstaunt.

„Na, ich kannte einmal eine Frau, die Tochter eines Freundes, die durch seine Mühle gegangen ist. Ist ihr nicht gut bekommen. Wenn die den Tralberg nie gesehen hätte, wär' sie wahrscheinlich ein nettes, vernünftiges Frauenzimmer geworden. Sie war Star-Mannequin und natürlich entsprechend überspannt, aber das hätte sich schon mit der Zeit gegeben. Nach der Affäre mit Tralberg war es aus. Heut' ist sie rauschgiftsüchtig, nicht mehr viel zu machen. Das Komische ist ja, daß diese jungen hübschen Dinger meistens völlig verrückt sind nach diesem alten, eitlen Knopf, der immer nur an sich und sein Vergnügen denkt."

„Er ist ein außergewöhnlich erfolgreicher Mann. Erfolg hat für junge Frauen etwas Faszinierendes."

„Eben", brummelte der Polizeiarzt und streckte seine dicke, große Nase aggressiv in die Luft, rauchte ein paar Züge, beruhigte sich etwas und meinte: „Tatsache ist, daß die Reihe der Mordverdächtigen ziemlich lang ist. Und wer ist der Verdächtige Nummer eins? Hoffentlich nicht diese nette, gescheite Schauspielerin. Um die tät es mir leid."

„Wenn es sich überhaupt um einen Mord handelt, was, wie ich Ihnen schon erklärte, fraglich ist, dann tippe ich auf Toni Specht", sagte Sommer.

„Vielleicht taucht auch noch ein großer Unbekannter auf. Bei Existenzen, wie dieser Mabel Holm . . . was ist da noch alles möglich", antwortete der Polizeiarzt.

Die Kellnerin Anni kam an den Tisch und brachte die Speisekarte. Leise, als handle es sich um ein großes Geheimnis, machte sie die beiden alten Stammgäste darauf aufmerksam, daß der Hammelschlegel in Rahmsoße heute besonders gut geraten und einfach ein Gedicht sei. Nach einem anschließenden, vergnügten Geplänkel mit der Kellnerin hatten die beiden Herren keine Lust mehr, ihr Gespräch über die Mordsache Holm fortzusetzen.

*

Nachmittags um drei, wenn der Portier in seiner Loge vor sich hindöste, die Kasse noch geschlossen war, das Büro fast leer und man in den Gängen nie einem Menschen begegnete, trafen sich Renate und Molström auf der Probebühne. Der Raum wurde nur selten benützt, alles war verstaubt, schäbig und ein bißchen trostlos. Renate hatte Herzklopfen, als sie Molström gegenüberstand, aber ihre Befangenheit schwand schon nach den ersten Sätzen. Es war nicht einfach, die falschen Töne, die sie von der Bell seit Tagen gehört hatte, zu vergessen und die Rolle so anzulegen, wie sie sie von Anfang an gesehen hatte: ein liebeshungriges, sehr junges Mädchen, überschwenglich im Gefühl, mit völlig verschrobenen falschen Vorstellungen vom Leben, ein Geschöpf, das allein durch die Disharmonie seiner Veranlagung ausweglos dem Untergang zutrieb. Da sie beide keine Textschwierigkeiten hatten und Molström Renate fast nie unterbrach, bekam die ganze Arbeit beinahe den Charakter einer Durchsprechprobe.

Wenn Molström etwas einzuwenden hatte, tat er es so leise und nebenbei, als wollte er Renate nicht aufwecken und nicht stören. Alles was er sagte, hatte Hand und Fuß, half ihr weiter, erleichterte die Arbeit. Er selber stellte sich völlig auf die neue Partnerin um, seine Sprache wurde leiser, das Tempo schneller, selbst die Art, in der er sich bewegte, wurde eine andere.

„Wir spielen ein ganz neues Stück. Hofstetter wird uns das nicht abnehmen", gab Renate zu bedenken. „Wir werden Krach mit ihm bekommen. Sein Publikumsinstinkt erlaubt so etwas einfach nicht."

„Das Publikum ist viel besser als manche Regisseure glauben", antwortete Molström gleichgültig.

„Ja, aber er hat sich durch seine Klamaukfilme einen Namen gemacht und gilt als Kassenexperte. Wir werden wohl nicht durchkommen gegen ihn."

Molström lächelte. „Wir wollen abwarten. Jedenfalls ist das Stück jetzt so, wie der Autor es sich vorgestellt hat. Ich habe die Rolle nur angenommen, um ihm einen Gefallen zu tun. Er ist einem Nervenzusammenbruch nahe, so entsetzt und verzweifelt ist er über das, was die sogenannten Praktiker aus seinem Stück gemacht haben."

„Warum zieht er das Stück nicht zurück?" fragte Renate.

(Fortsetzung folgt)

Also, lachen wir mal

Anfang des vorigen Jahrhunderts gab es keineswegs in jedem Ort einen Barbier, und in dem Dorfe, in dem sich der Bischof von Viborg während einer Visitationsreise rasieren lassen wollte, übte der Schmied nebenamtlich das Verschönerungsgewerbe aus. Der Schmied fühlte sich durch den hohen Besuch sehr geehrt und nötigte den Bischof unter vielen höflichen Reden auf einen Stuhl. Dann zog er aus der Hosentasche ein Stück Seife, spuckte kräftig darauf und schickte sich an, den ehrfurchtgebietenden Kunden einzuseifen. „Machen Sie das bei den Bauern ebenso?" fragte der Kirchenfürst erschreckt.

„Nein", versicherte der Schmied, „denen spucke ich ins Gesicht."

119. Jahrgang — Nummer 297

Sauerländisches Volksblatt

Ältester Anzeiger des Sauerlandes + Über 100 Jahre Heimat- und Kreisblatt im Kreise Olpe

Donnerstag, den 23. Dezember 1954

UNSERE Heimat

Gratifikation . . .

Olpe. Jedem klingt wohl das Wort „Gratifikation" höchst angenehm in den Ohren. Viele erhalten ein solches Weihnachtsgeschenk rechtzeitig vor dem Fest, damit sie ihre Weihnachtseinkäufe mit dem zusätzlichen Geld bewerkstelligen können. Und das haben sie auch in diesem Jahre wieder getan! — Es gibt aber auch manchen, der keine Gratifikation, kein Weihnachtsgeld zu sehen bekommt. Diesen kann man auf andere Weise eine Freude bereiten und einen gewissen Dank abstatten. Schon früher war es üblich, daß man zu Weihnachten und Neujahr denjenigen aus freien Stücken einen Obulus verabreicht, die uns das ganze Jahr über irgendwie behilflich waren: den Briefträgern, den Männern von der Müllabfuhr, den Zeitungsboten usw. Sie haben gewiß eine kleine Gabe verdient, denn gerade sie sind es, die bei jedem Wetter für uns tätig sind, die durch ihre Aufmerksamkeit uns im Alltag helfen und deren Dienst wir nicht missen mögen. Oft haben sie uns auch schon einen besonderen Gefallen getan. Und daran wollen wie jetzt denken! Wir wollen uns erkenntlich zeigen und unsere Nächstenliebe bekunden. Was wir da geben, macht uns gewiß nicht ärmer, aber es bereitet auf der anderen Seite größte Freude! Und Freude bereiten ist doch das Schönste, was wir augenblicklich im Zeichen des herannahenden Festes und zum Ausklang des alten Jahres tun können . . .

Bekleidungshaus Neuhaus Olpe i. W.

empfiehlt

Hemd und Binder

als willkommene Geschenke

Olper Stadtspiegel

Sturmböen und ein heftiges Gewitter erlebte man in der Nacht zum Donnerstag. An verschiedenen Stellen richtete der Sturm einigen Schaden an. Hagelte es auch zwischendurch, so ist es hier doch noch zu keinem regelrechten Schneefall gekommen. Aus dem Hochsauerland werden dagegen große Schneeverwehungen gemeldet.

Feierstunde der Turner. Heute um 19.30 Uhr treffen sich die Mitglieder des Turnvereins an der Ecke Bergstaße/Maria-Theresia-Straße, um sich zur traditionellen vorweihnachtlichen Feierstunde zur Jahnhütte zu begeben.

Weihnachtsfeier im Altersheim. Am Heiligen Abend findet auch in diesem Jahre im Altersheim eine Weihnachtsfeier für die alten Leutchen statt, die dabei vom St. Vinzenz- und St. Elisabethverein beschenkt werden. Zu der Feierstunde, bei der der Olper Kinderchor singen wird, sind auch wieder die Vertreter der Stadt und des Kreises Olpe eingeladen worden.

Kriegsblinde trafen sich in Olpe. Jedes Jahr — einige Tage vor dem Weihnachtsfest — versammeln sich die Kriegsblinden des Kreises Olpe mit ihren Frauen und Betreuern als Gäste des Kreises zu einer Vorweihnachtsfeier im Café Gastreich. So waren sie auch am vergangenen Dienstagnachmittag wieder im festlich geschmückten Saale versammelt. Der Vertreter des Kreissozialamtes, Schulte, begrüßte die Anwesenden und den als Gast anwesenden Bezirksvorsitzenden des Verbandes der Kriegsblinden, Herrn Gießler aus Siegen. Anschließend sprach er über Versorgungsangelegenheiten. Hierbei wurde anerkennend hervorgehoben, daß die Bundesregierung auch die Kriegsblinden nicht bei der Erhöhung der Renten vergessen habe. Gleichzeitig überbrachte der Sprecher die Grüße des Landrats und überreichte den Kriegsblinden im Namen des Kreises ein Geldgeschenk. Dazu wurde allen eine große Weihnachtstüte beschert. Im Verlauf der Kaffeetafel hörten die Anwesenden weihnachtliche Gedichte und Lieder.

Probleme der Gemeinden:

Kommunalpolitische Tagesfragen

Assessor Hensel sprach zu den Mitgliedern des Kreisgemeindetages Olpe

Olpe. Im Vorsitz des Kreisgemeindetages Olpe ist, wie schon gestern von uns mitgeteilt, ein Wechsel eingetreten. An die Stelle des 1. Vorsitzenden, Stadtdirektor Habbel (Olpe) ist Amtsdirektor Oberließen (Attendorn) getreten. Als er für diesen Posten durch Herrn Habbel im Auftrage des Vorstandes vorgeschlagen und von der Versammlung, die im Saale des Hotels „Kölner Hof" tagte, einstimmig gewählt worden war, nahm Amtsdirektor Oberließen diese Wahl an. Dem Kreisgemeindetag wird er gewiß ebenfalls ein guter, umsichtiger Vorsitzender sein!

*

Im Mittelpunkt der Tagung, die von etwa 30 Vertretern aus den einzelnen Bezirken des Kreises Olpe recht gut besucht war und der auch einige Gäste von der Kreisverwaltung beiwohnten, stand ein großangelegtes, klar aufgebautes und sachkundiges Referat des Assessors Hensel vom Landgemeindetag Westfalen, das wiederum zu einer sehr ausgiebigen und offenherzigen Aussprache über aktuelle kommunale Tagesfragen führte. Die Presse — als Vertreterin der breiten Oeffentlichkeit — konnte während Referat und Aussprache die erfreuliche Feststellung machen, daß man sehr beherzt an die einzelnen Probleme herangeht und eine echte Selbstverwaltung verwirklicht sehen möchte. Und diese liegt letzten Endes im Interesse der gesamten Bevölkerung unseres Heimatkreises!

*

Aus der großen Uebersicht von Assessor Hensel können wir nur einige Punkte streifen. Des Näheren befaßte sich der Vortragende mit der Gemeindeordnung, dem Besoldungsgesetz („Großer Besoldungskomplex") und den Beihilfe-Grundsätzen; ferner mit der Vereinheitlichung der Amtsbezeichnungen, der Aufwandsentschädigung für Bürgermeister und Gemeindebeamte, mit der GEMA, dem Ordnungsbehördengesetz und der Polizeiorganisation sowie mit dem Schulfinanzausgleichsgesetz, den Schlüsselzuweisungen und Meßzahlen. Er ließ dabei erkennen, **daß der Gemeindetag Westfalen grundlegende Verbesserungen in allen diesen Punkten anstrebt, eine ganze Reihe von Vorschlägen für Reformen unseres heutigen kommunalpolitischen Lebens ausgearbeitet und zum Teil bereits höheren Orts vorgelegt hat.** Das neue Besoldungsgesetz in NRW, das nur noch 17 Besoldungsgruppen statt bisher 30 vorsieht, entspräche der beabsichtigten Verwaltungsvereinfachung. Das Anfangsgehalt habe man auf 70 Prozent des Endgehaltes angehoben und so sei es zu verstehen, wenn man vom Weihnachtsgeld für Beamte, wie es im vorigen Jahre ausgezahlt wurde, Abstand genommen habe. Die Aufwandsentschädigungen für Bürgermeister und Gemeindebeamten bedürften einer besseren Angleichung an die heutigen viel größeren Aufgaben.

Bezüglich der Gemeindedirektoren und der Amtsdirektoren bestünden noch gewisse Unklarheiten über ihre Befugnisse; z. B. ob die Amtsdirektoren noch teilnahmeberechtigt an den Gemeinderatssitzungen seien u. s. f. In diesem Zusammenhang sprach der Vortragende den Wunsch aus: „Alles wäre in Ordnung, wenn wir für den alten westfälischen Gemeindevorsteher wieder eintreten würden!" Assessor Hensel schränkte aber später (in der Diskussion) diesen Wunsch dahingehend ein, daß selbstverständlich heute die Verhältnisse ganz anders seien und daß man daher gegebenenfalls den „Gemeindevorsteher" anders „ausstatten" müsse als früher. In Bezug auf die „GEMA" sagte der Redner, daß man um die Wahrung des Urheberrechtes nicht herumkomme, daß aber die Gemeinden, die gegen Entgelt Auskunft über Veranstaltungen erteilen sollen, keineswegs eine Verpflichtung über die restlose Erfassung der fraglichen Veranstaltungen eingehen würden bzw. sollten.

Die finanzielle Situation der Gemeinden, insbesondere der leistungsschwachen Gemeinden, näher beleuchtend, hob der Redner hervor, daß vom Gesamtsteueraufkommen nur ein Zehntel auf die Gemeinden entfalle. Dies habe mit dazu geführt, daß sich die Verschuldung der Gemeinden inzwischen vervierfacht habe. Wenn der Kreis (durch die Kreisumlage) erhalte, was er braucht, so sei das in der Ordnung; der Kreis dürfe aber auch nicht mehr bekommen.

*

In der Aussprache, die sehr lebhaft, aber auch sehr sachlich von allen Seiten geführt wurde, machte zunächst Landrat Metten auf die ständige Zunahme der kommunalpolitischen Probleme aufmerksam. „Sind wir überhaupt noch in der Selbstverwaltung oder sind wir nur noch dazu da, die Dinge unten zurechtzubiegen?" Es müsse endlich wieder eine gewisse Sicherheit in den gemeindlichen Mitteln eintreten und die Flut von Fehlbeträgen (durch die überraschende Besoldungsreform und das gleichzeitige Ausbleiben entsprechender Zuwendungen) müsse wieder beseitigt werden. Die Form der Gesetze sei, wie der Landrat betonte, so schwierig geworden, daß man geradezu von einem „Babylonischen Sprachgewirr" reden könne. Der Landrat wandte sich als Diskussionsredner noch gegen die dauernde Vergrößerung der gemeindlichen Aufgaben, gegen das Mißverhältnis zwischen Stadt und Land („Landkreise sind nicht zweitrangig!") und **gegen allzuviele Repräsentationspflichten, die mitunter der Würde des Amtes nicht mehr entsprächen.** — Auch OKD Zimmermann kam auf die Fehlbeträge und die Nöte der leistungsschwachen Gemeinden zu sprechen. Den Finanzausgleich solle man so gestalten, daß eine bestimmte, erträgliche Umlagehöhe nicht überschritten werden brauche. Hinsichtlich der von vielen Gemeinden gewünschten Geschwindigkeitsbegrenzungen für die Ortsdurchfahrten machte der OKD darauf aufmerksam, daß man dadurch wahrscheinlich das genaue Gegenteil von dem erreicht würde, was man wolle. Viel zweckmäßiger sei die Flüssighaltung des Verkehrs.

*

Zu diesen und noch weiteren Fragen, die von verschiedenen anderen Diskussionsrednern angeschnitten wurden, äußerte sich hierauf, teils zustimmend, teils erläuternd, der Referent des Tages. Allgemein wurde mehr Vereinfachung in der Gesetzgebung und Verwaltung, mehr Klarheit bei den Finanzen und eine stärkere Berücksichtigung der Landgemeinden gewünscht. Nach dieser eindeutigen Stellungnahme darf man wohl erwarten, daß die hier gemachten Vorschläge Beachtung finden und allmählich zu einer Verbesserung bzw. Bereinigung unseres kommunalpolitischen Lebens beitragen werden!

Verwaltungsgebäude wurde gerichtet

Denkwürdige Feierstunde für Meggen und Elspe

Meggen. Am vergangenen Wochenende wurde das Richtfest des neuen Verwaltungsgebäudes an der Ecke Haupt- und Poststraße, verbunden mit der Grundsteinlegung, begangen. Bürgermeister Friedrichs führte dabei aus, daß es in Landgemeinden selten vorkomme, daß ein öffentliches Gebäude errichtet wird. Und dieses Gebäude ermögliche es durch die Zusammenfassung der Behörden der Bevölkerung einmal zu ersparen. Amtsdirektor Rettig betonte in seiner Ansprache, daß die heutige Feier ein Höhepunkt im Gemeinschaftsleben der Gemeinde Elspe sei. Die Gemeinde habe durch ihre Vertretungskörperschaft ein Werk gefördert, das noch in fernsten Zeiten Zeugnis ablegen wird von der Hingabe, mit welcher der Rat der Gemeinde alle Schwierigkeiten überwunden und die Durchführung des Planes ermöglicht habe. Der Redner schloß mit den Worten: „Jeder, der den Bauplan dieses Gebäudes objektiv betrachtet hat und jeder, der demnächst dieses Gebäude betreten wird, wird empfinden müssen, daß der unbesiegbare Lebenswille, der über diesem Bau seit seinem Beginn liegt, die Menschen, die demnächst ihre Arbeit darin aufnehmen, verpflichtet, das mit frohem Mut, mit Zuversicht und festem Glauben an die Zukunft zu tun".

Der Amtsdirektor verlas hierauf die Urkunde, die mit den üblichen Hammerschlägen und besten Wünschen in den Grundstein eingemauert wurde.

Im Anschluß an das Richtfest und die Grundsteinlegung fanden sich die Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein im Hotel „Westfalenhof" zusammen.

Die gute Ova!



Feuerwehren brauchen mehr Licht

Wenden. In der letzten Amtsvertretersitzung bemängelte ein Abgeordneter, daß die Feuerwehren nicht mit ausreichenden Beleuchtungskörpern für den Einsatz während der Dunkelheit ausgerüstet seien. Dieses habe sich besonders bei dem letzten Sturm bemerkbar gemacht. Die Beleuchtungskörper seien weniger bei Bränden als bei Katastrophen-Einsätzen notwendig. Wegen mangelnder Beleuchtung habe man z. B. ein in der letzten Sturmnacht abgedecktes Dach nicht einmal notdürftig wieder instandsetzen können. Die Amtsvertretung sah die Notwendigkeit der Beschaffung von Beleuchtungskörpern für die Wehren des Amtes ein. Die Feuerwehren sollen angewiesen werden, sich wegen Beschaffung der Beleuchtungen mit den Gemeinden in Verbindung zu setzen.

Seinen Verletzungen erlegen

Eichen (Listertalsperre). Wie wir gestern erfuhren, ist der Landwirt Johann Rüsche, der mit seinem Schal in die Transmission der Dreschmaschine geraten war und schwer stranguliert wurde, nach seiner Einlieferung ins Kankenhaus seinen lebensgefährlichen Verletzungen erlegen. Den Angehörigen bringt man allseits herzliche Anteilnahme entgegen.

Jugendschutzgesetz streng beachten!

Amtsvertretung Wenden beriet durchgreifende Maßnahmen

Wenden. Die kürzlich im Bereich des Amtes Wenden durchgeführte Jugendschutzwoche hatte bei der gesamten Eltern- und Erzieherschaft ein nachhaltiges Echo gefunden. So kam jetzt auch in der letzten Amtsvertretersitzmng das Thema: „Jugendschutz" unter Punkt „Verschiedenes" zu einer lebhaften Besprechung. Amtsvertreter Jung wies auf Verstöße gegen das Jugendschutzgesetz hin, u. a. auf den Verkauf von alkoholischen Getränken an Jugendliche, durch die Beteiligung Jugendlicher an unerlaubten Tanzveranstaltungen. Er forderte entsprechende polizeiliche Maßnahmen, um dies zu verhindern.

Das Ergebnis der Besprechungen war, daß die Geschäftsleute und Gastwirte in einem Schreiben davon unterrichtet werden sollen, daß das Jugendschutzgesetz in Zukunft strengstens beachtet werden muß. Die Polizei soll angewiesen werden, bei Nichtbeachtung bzw. Uebertretung des Gesetzes durch ältere Personen und Jugendliche, die Schuldigen festzustellen und zur Anzeige zu bringen. Die Eltern und Erzieher sollen ebenfalls schriftlich auf die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes in den oben erwähnten Fällen hingewiesen werden. Man will erreichen, daß alle sich zum Schutz der Jugend einsetzen. Wo allerdings alle freundliche Hilfe nicht anerkannt wird und Ermahnungen in den Wind geschlagen werden, wird man energisch durchgreifen müssen.

Brüchigers Schieferdach . . .

Wenden. Zur Bestätigung, daß das Dach des Amtshauses einer dringenden Neubeschieferung bedarf, legte Amtsoberinspektor Schrage eine beim letzten Sturm heruntergewehte Schiefer vor. Die Amtsvertretung überzeugte sich davon, daß der seit dem Jahre 1900 auf dem Amtshausdach liegende Schiefer völlig zermürbt ist. Neben Beschädigungen des Amtshauses durch eindringendes Regenwasser ist auch die Bevölkerung durch herabfallende Dachschiefer gefährdet. Die Amtsvertretung beschloß, die notwendige Neudeckung des Daches und beauftragte die Verwaltung, einen Kostenanschlag einzuholen.

SOENNECKEN

SCHULFÜLLER

Adventsfeier des St. Hedwigskreises

Heimatliche Andacht und besinnliche Feierstunde in Olpe

Olpe. Am 4. Adventssonntag trafen sich die Mitglieder des St. Hedwigskreises Olpe zu einer Adventsfeier, die durch Vikar Pallus aus Wenden mit einer Adventsandacht in der Kapelle des Mutterhauses eingeleitet wurde. Die aus der ostdeutschen Heimat bekannten Adventslieder schufen die heimatliche Stimmung der Vorweihnacht und Roratemessen, wie sie zu Hause gern geübter Brauch waren. Vikar Pallus fand in seiner Ansprache herzliche Worte über die Bedeutung des Erlösungswerkes gerade für die Heimatvertriebenen, Flüchtlinge, Armen und Notleidenden. Darüber hinaus zeichnete er das Bild jener überwiegenden Mehrheit der gesamten Erdbevölkerung, die im geistigen Sinne noch mehr als Heimatlose, vom Heil Ausgeschlossene gelten müssen, weil ihnen das Licht des Glaubens nicht leuchte, weil sie an der Geburt Christi keinen Anteil haben und nicht die ewige Heimat der Gottgeborgenheit kennen. So erschloß Vikar Pallus die Herzen für die größere Not anderer Menschen und fand tröstende Worte für alle die eigenes schweres Erleben der Heimatlosigkeit und der Vertreibung drückt.

Nach der Andacht versammelten sich dann die katholischen Heimatvertriebenen aus Olpe im „Westfälischen Hof" zu einer schlichten Feierstunde, die ebenfalls mit aufmunternden Begrüßungsworten von Vikar Pallus eingeleitet wurde. Heimatliche Lieder, Gedichte und die Lesung „Am Abend vor der Flucht" ließen die Anwesenden noch einmal so viele Kindheits- und Heimaterinnerungen lebendig werden und hinterließen einen tiefen Eindruck. Beim Schein der entzündeten Kerzen, die jeder mitgebracht und vor sich aufgestellt hatte, ging jeder seinen eigenen Gedanken nach, und doch war die Stimmung keineswegs schwer und ernst, sondern weihnachts- und hoffnungsfroh. Manch heiteres, vor allem mundartliches Wort — auch unentwegt von unsern Alten dargeboten — fand ebenfalls den Weg zum Herzen der Anwesenden.

Lehrer Freitag aus Iseringhausen, schon oft im Olper St. Hedwigskreis ein gern gesehener Gast, sprach über Advent in der ostdeutschen Heimat. Er sprach nicht nur von der Ankunft Christi und vom zweiten Advent, nämlich der Ankunft Gottes in Herrlichkeit beim Jüngsten Gericht, sondern auch von unserm heimatlichen Advent, von der Ankunft einst in der alten ostdeutschen Heimat. Sein Aufruf, innerlich die Wiederkehr in die Heimat im christlichen Geiste vorzubereiten, fand ein lebhaftes Echo bei seinen Zuhörern. Er zeigte auch auf, daß nicht nur wir uns zur Heimat gezogen fühlen, sondern daß auch die Heimat uns an sich zieht. Als Beispiele hierfür las er Stellen aus Briefen vor, die uns aus der verlorenen Heimat erreichten. Er versprach bei dieser Gelegenheit, später einmal ausführlicher darüber zu sprechen.

Zum Schluß konnte der Vorsitzende Reither allen an der Gestaltung Beteiligten, vor allem unserer ostdeutschen Jugend, für ihre Mühewaltung und Mitarbeit herzlichen Dank aussprechen und den Wunsch anknüpfen, möglichst viele beim nächsten frohen Zusammentreffen begrüßen zu können.

Schulgemeinde des Progymnasiums tagte

Aufklärung der Erziehungsberechtigten und eine Adventsfeier

Altenhundem. Es war ein erfreuliches Zeichen, als am Montagabend eine ansehnliche Zahl interessierter Kreise zur Sauerlandhalle gekommen war, wo zu einer Schulgemeindeversammlung des hiesigen Progymnasiums eingeladen war. Mit den Erziehungsberechtigten waren auch die Vertreter der Behörden, die Mitglieder des Kuratoriums, die Geistlichkeit aus den Wohnorten der Schüler, die Leiter und Lehrer der Volksschulen von Altenhundem und Umgebung, die Eltern von Volksschülern des 4. und 5. Schuljahres und die gewählten Vertreter der Klassen O III und U II erschienen.

Die Vorsitzende der Schulpflegschaft, Frau Simon, begrüßte alle Erschienenen. Der Leiter des Progymnasiums, Studiendirektor Dr. Haeger, behandelte dann die verschiedenen interessierenden Fragen. Zunächst kam er auf den Lehrplan zu sprechen, beantwortete die Fragen des Anfangsunterrichtes hinsichtlich der Anfangssprachen Latein und Englisch und gab Hinweise auf die einzelnen Lehrpläne, die mit den Lehrplänen der anderen Schulen beim Uebergang nach dem Abschluß übereinstimmen.

Zu den Fragen des Unterrichtes selbst erwähnte Dr. Haeger, daß das Nebeneinander der Jungen und Mädchen unter Umständen zwar gewisse Schwierigkeiten bereite, aber es sei eine getrennte Klassenführung zahlenmäßig noch nicht möglich.

An die Eltern richtete der Schulleiter die Bitte, die Arbeit der Schule weitgehend zu unterstützen. Nach der Fertigstellung des Schulneubaues am Biertappen könne der Unterricht noch erfolgreicher gestaltet werden. Spätestens im Frühsommer 1955 werde der Neubau bezugsfertig sein. Die neue Schule sei auch mit einem Aufenthaltsraum für die Fahrschüler mit entsprechender Ausstattung eingerichtet. Für die Aufnahmeprüfung in das Progymnasium sei es angebracht, daß die Eltern vorher auch die Lehrpersonen der Volksschulen befragen. Der Anmeldetermin ist auf die Zeit zwischen 15. Januar und 15. Februar festgesetzt, die Aufnahmeprüfung werde anfangs März 1955 sein.

Anschließend gestalteten Schüler und Schülerinnen unter Leitung von Fräulein Alt eine vorweihnachtliche Feierstunde. Von den schönen Darbietungen waren alle Eltern überrascht und man wußte herzlichen Dank für das Gebotene.

Weihnachtsfreude das ganze Jahr – Wenn das Geschenk von Menzebach war!

Wie ist das, Herr Präsident?

Der Schulfunk hatte eine Prachtidee — 13jährige interviewen Politiker — Interessante Gespräche

Stuttgart. — „Herr Minister, einen schönen Gruß von meiner Mutter und . . ." Wie der schöne Gruß weiterging, war auf der Pressekonferenz im Süddeutschen Rundfunk nicht zu erfahren. Es ist aber anzunehmen, daß er ebenso naiv-verfänglich war, wie die anderen Kinderfragen, die bei der Aufnahme der neuen Schulfunksendung des SDR „Wir sprechen mit Politikern" gestellt wurden.

Die Schulfunkleute vom SDR hatten eine Prachtidee. Statt würdigen Politikern einen würdigen Brief zu schreiben, mit der Bitte, bei Gelegenheit ein würdiges Referat für die Zwecke des Schulfunks zu halten (das nachher doch kein Schüler verstanden hätte), rannten sie den Prominenten mit einer Meute Schuljugend einfach die Bude ein und sagten: „So, da sind wir! Wir haben ein paar Fragen auf dem Herzen", und die Prominenten freuten sich.

Ganz so einfach war es natürlich nicht. Die sieben 15-Minuten-Sendungen, von denen ab 11. Januar 1955 jede Woche eine über den Schulfunk geht, bedurften einer guten Spürnase, einer netten Art, mit Kindern umzugehen und einer feinfühligen Hand, die dem jungen Volk die notwendigsten Mikrophonmanieren beizubringen wußte. Der Schulfunk schickte eine Dame auf die Walz', die etlichen Volksschulklassen mit 13- und 14jährigen einen Besuch abstattete und dabei herauszufinden versuchte, wie es um das staatsbürgerliche Interesse bestellt sei. Und siehe da, das Interesse war größer und spontaner als man überhaupt anzunehmen gewagt hatte.

Langsam waren die Fragen klar und der große Tag rückte näher. „Ausgezeichnet, welcher Termin?" fragte der damals noch lebende Bundestagspräsident Dr. Ehlers, als die Reporterin bei ihm anrief und den Vorschlag mit dem Kinderinterview machte. Aus einem kleinen Nest bei Heidelberg kamen die Kinder. Als sie dann dem Präsidenten gegenübersaßen, waren sie ein bißchen verdattert. Die Fragen hatten sie ja nicht auf einem Zettel stehen und auswendig gelernt waren sie auch nicht. Ein Stichwort hie und da war das einzige, was ihnen weiterhalf. Ehlers machte es ihnen nicht schwer. Er sprach mit den Kindern wie ein gütiger, weiser Onkel, erklärte ihre Fragen so, daß die 13jährigen etwas damit anfangen konnten, brachte Begriffe vom Fußballspielen oder aus der Schule.

Es war eine Lust, zuzuhören

Die kleinen Besucher tauten auf. „Wenn sich manche Abgeordnete so erregen, müssen Sie da dazwischenfunken?" oder einer, der es ganz genau wissen wollte: „In unserem Dorf gibt die Stimme des Bürgermeisters den Ausschlag bei Stimmengleichheit. Gibt Ihre Stimme auch den Ausschlag?" Und Präsident Ehlers gab Antwort.



WEIHNACHTSGABEN FÜR HERRENLOSE HUNDE

Ein „gut riechender", bunter Teller war die Weihnachtsgabe, die der Hamburger Polizeipräsident Georges zusammen mit der Filmschauspielerin Lil Dagover herrenlosen Hunden in einem Tierasyl der Hansestadt bescherte. Vor den Zwingern stand zu dieser Bescherung der auf ein neues Herrchen oder ein neues Frauchen Hoffenden ein mit brennenden Lichtern geschmückter Weihnachtsbaum. Nach der Bescherung überreichten Beauftragte des Tierschutzvereins der Besatzung eines Polizeifunkstreifenwagens als Dank für die Rettung eines Hundes vor dem Ertrinken an der Außenalster ein Weihnachtsgeschenk.

Eigenheime und Siedlerstellen gefördert

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe springt ein

Dortmund. (nws) **Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe wird seine Anteile an der Gemeinnützigen Siedlungsgesellschaft „Rote Erde" um 400 000 DM und an der Westfälisch-Lippischen Heimstätte um zwei Millionen DM erhöhen. Beide Gesellschaften sind die Träger von Eigenheim- und Siedlerstellen-Neubauten in Westfalen. Die „Rote Erde" hat in diesem Jahr mit etwa 26 Millionen DM Kosten 700 Siedlerstellen errichtet. Diese Zahl soll 1955 auf tausend mit rund 35 Millionen DM erhöht werden.**

Seit 1951, als nur 190 Siedlerstellen erbaut werden konnten, hat sich die Tätigkeit dieser Gesellschaft wesentlich erweitert. Der Landschaftsverband ist zu 26 Prozent, das Land zu 73 Prozent an ihr beteiligt.

Die „Heimstätte" wendet ihr besonderes Augenmerk dem Bau von gesunden und zweckmäßig eingerichteten Eigenheimen zu. Auch zu Sondermaßnahmen wird sie herangezogen. Ihr jährliches Bauvolumen, das sie betreut, beträgt 70 bis 80 Millionen DM. Jährlich werden von ihr 9000 bis 10 000 Wohnungen geschaffen. Durch die Erhöhung seiner Anteile an diesen Gesellschaften will der Landschaftsverband die Tätigkeit verbessern und weiteren Kreisen der Bevölkerung zu einem Eigenheim oder zu einer Siedlung verhelfen.

Acht Überfälle auf Frauen gestanden

Bogacki von einer unnatürlichen Schieß-Leidenschaft besessen

Essen. — Der 32jährige Baggerführer Karl-Heinz Bogacki aus Bottrop hat nach Angaben der Essener Polizei zugegeben, daß er außer dem Mord in Dinslaken noch acht Frauen im nördlichen Ruhrgebiet überfallen habe, ohne jedoch bei diesen versuchten Notzuchtverbrechen zum Ziele gekommen zu sein. Bei vier anderen Überfällen auf Frauen, die sich zur gleichen Zeit im Ruhrgebiet ereigneten und bisher nicht geklärt sind, hat der Bottroper Baggerführer dagegen bisher jede Schuld abgestritten.

Bogacki ist nach Mitteilung der Polizei von einer unnatürlichen Schieß-Leidenschaft besessen. Schon als Neunjähriger habe er mit Gewehrmunition gespielt und dabei bei einer Explosion das erste Glied des Mittelfingers der linken Hand verloren. Am Fehlen dieses Gliedes wurde er jetzt nach seiner Festnahme identifiziert.

Auch auf die 26jährige Elisabeth Sträter, die am Abend des 17. Oktober in Dinslaken von ihrem Fahrrad herunter erschossen wurde, habe Bogacki nach seinem Geständnis bewußt geschossen, meldet die Polizei. Er leugne jedoch die Tötungsabsicht und habe ausgesagt, er habe mit diesem Schuß die Durchschlagskraft seines Terzerols (kleine Taschenpistole) bei Menschen erproben wollen.

Frau Sträter war mit ihrem kleinen Kind und ihrer Mutter vor Bogacki hergefahren, der den Schuß von seinem Moped abgegeben habe. Die anderen Frauen, die er überfallen habe, hat Bogacki nach Angaben der Polizei stets zuerst mit einer Gaspistole angeschossen oder mit dem Knauf des Terzerols auf den Kopf geschlagen. Seine Opfer konnten jedoch entkommen.

16. Todesopfer des Dortmunder Zugunglücks

Dortmund. Die Zahl der Toten bei dem Dortmunder Zugunglück vom Samstagmorgen hat sich nach Mitteilung der Bundesbahndirektion Essen auf 16 erhöht. In der Nacht zum Mittwoch starb in einem Dortmunder Krankenhaus der 51jährige Otto Nieweg aus Dortmund. Als Todesursache wurde Embolie festgestellt. Nieweg hatte bei dem Zugunglück eine Gehirnerschütterung und einen Schienbeinbruch davongetragen und gehörte an sich zu der Gruppe der Leichtverletzten.

Wie die Polizei in Dortmund am Mittwoch ergänzend mitteilte, hat sich das Krankheitsbild eines anderen Verletzten verschlimmert. Durch eine Lungenentzündung wurde der Heilungsprozeß unterbrochen, so daß jetzt Lebensgefahr bestehe. Die übrigen Verletzten befinden sich auf dem Weg der Besserung.

Roulette mit Gummiball

Die „weiße Kugel" in Bayern verboten, aber trotzdem wird gespielt

Nürnberg. — „Die weiße Kugel rollt für Sie". Unter diesem Motto werben neuerdings in Bayern Plakate für den Besuch von Spielkasinos. Roulette ist in Bayern — mit Ausnahme des internationalen Spielklubs in der Exklave Lindau am Bodensee — als Glücksspiel verboten. Trotzdem heißt es jetzt in Nürnberg, München und einigen anderen bayerischen Orten: „Bitte, das Spiel zu machen." Für die Spieler aus Leidenschaft wurde das „kleine Roulette" erfunden, ein — wie es heißt — Geschicklichkeitsspiel, bei dem man, was wohl für alle Beteiligten die Hauptsache ist, auf Zahlen- und Farbfelder Jetons setzen und sein Glück herausfordern kann.

„La petite roulette" ist ein Ballspiel: Ein Mitspieler wirft einen Gummiball, der auf einer Rollbahn einen Zeiger in Bewegung setzt. An der Geschwindigkeit des Zeigers sollen die Spieler überschlagen, an welchem Punkt er zum Halten kommt. Danach leisten sie ihre Einsätze, bis der Zeiger immer langsamer läuft und der Croupier gebietet: „Nichts geht mehr". In dem richtigen Abschätzen, wo das „Glück" stehenbleibt, soll die Geschicklichkeit liegen.

Vom Güterzug überrollt und unverletzt

Lünen. — Der kriegsbeschädigte Arbeiter H. aus Lünen erlitt auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle im Kupferwerk Lünen ausgerechnet auf den Schienen eines Bahnüberganges über die Dortmunder Straße einen Ohnmachtsanfall. H. blieb ohnmächtig zwischen den Schienen liegen und wurde von einem herankommenden Güterzug überrollt. Entsetzte Passanten bargen den Arbeiter völlig unverletzt. H. erlitt lediglich einen Nervenschock.

Kettenunfall auf der Autobahn

Zugmaschine wendete unvorschriftsmäßig — Beide Fahrbahnen versperrt

Wiedenbrück. — Eine auf der Autobahn unvorschriftsmäßig wendende schwere englische Zugmaschine mit Anhänger verursachte bei Wiedenbrück einen Kettenunfall, bei dem zwei Kraftfahrer schwer verletzt und zwei Personenkraftwagen und ein Lastzug zum Teil schwer beschädigt wurden.

Der Unfall entstand, als die Zugmaschine plötzlich versuchte, über den Grünstreifen der Autobahn auf die Gegenfahrbahn zu kommen.. Der Versuch mißlang jedoch, so daß das große Fahrzeug beide Fahrbahnen versperrte. Einige Sekunden später fuhr ein mit zwei Personen besetzter Volkswagen auf die Zugmaschine auf. Bei dem Zusammenstoß wurden die beiden Insassen des Personenkraftwagens schwer verletzt. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. Ein nachfolgender Kraftfahrer konnte seinen Wagen noch rechtzeitig auf dem Grünstreifen der Autobahn vor der Zugmaschine zum Stehen bringen. Er wurde aber von einem nachfolgenden Lastzug erfaßt, der dem Pkw das Wagenverdeck aufriß. Der Fahrer kam wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. Der Lastzugführer, der seinen schweren Wagen nicht rechtzeitig abbremsen konnte, stieß an der Zugmaschine vorbei und prallte gegen ein Brückengeländer. Auch er blieb unverletzt.

„Kleine Weihnachtsamnestie" in Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf. — Eine „kleine Weihnachtsamnestie" gibt in Nordrhein-Westfalen Strafgefangenen die Freiheit, wenn ihre Strafe nicht länger als bis zum 3. Januar 1955 dauert. Durch eine Verfügung des nordrhein-westfälischen Justizministers Dr. Amelunxen sind die Strafvollzugsanstalten ermächtigt worden, Gefangene am 20. Dezember „mit ihrer Zustimmung" zu entlassen, wenn die Strafe von einem nordrhein-westfälischen Gericht verkündet wurde und in der Zeit zwischen dem 20. Dezember und 3. Januar 1955 enden würde. Eine weitere Voraussetzung ist, daß die Strafe bereits vor dem ersten Dezember 1954 angetreten wurde und daß seitdem kein Arrest als Hausstrafe für sie ausgesprochen wurde.

Sparkasse hatte keinen Pfennig mehr

22 Grabmäler geschändet — Dortmund fördert Schwesternnachwuchs

● **Vreden.** Eine Sparkasse im Raume Vreden (Kreis Ahaus) hatte am Mittwoch buchstäblich keinen Pfennig mehr. Das Kleingeld war ihr ausgegangen. Die Sparkasse meinte dazu, offensichtlich werde in der Bevölkerung Hartgeld gehamstert.

● **Troisdorf.** Auf dem katholischen Friedhof in Troisdorf (Siegkreis) wurden in den letzten drei Nächten 22 Grabsteine umgestoßen und zum Teil vollkommen zerstört. Die Täter konnten noch nicht ermittelt werden.

● **Dortmund.** Der Rat der Stadt Dortmund hat die Stadtverwaltung ermächtigt, zur Förderung des Schwesternnachwuchses eine Schwesternvorschule einzurichten. Das Dortmunder Arbeitsamt und das Arbeits- und Sozialministerium haben der Schule ihre Unterstützung zugesagt. Durch diese Schule soll die weibliche Jugend möglichst früh für den Schwesternberuf interessiert werden.

● **Bonn.** In den Wintermonaten muß auf den Straßen des Bundesgebietes mit dem Einsatz von Fahrzeugen zur Schneeräumung und zum Streuen bei Glätte gerechnet werden. Das Bundesverkehrsministerium in Bonn teilte mit, daß die zum Räum- und Streudienst eingesetzten Fahrzeuge durch orangefarbene Warnflaggen und orangefarbene Blinkleuchten kenntlich gemacht sind sowie mit zusätzlichen Sirenen ausgerüstet sein werden.

● **Münster.** 88 000 Schwerkriegsbeschädigte und 343 800 Kriegshinterbliebene gibt es heute in Westfalen, teilte die Verwaltung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe mit.

● **Wuppertal.** Wegen starker Überbesetzung der Interzonenzüge bittet die Bundesbahndirektion Wuppertal Interzonenreisende von und nach Magdeburg, möglichst die Interzonenzüge D 1033/34 über Wolfsburg, Oebisfelde und Helmstedt-Marienborn zu benutzen, da diese Züge noch aufnahmefähig sind.

Bande mit eigenem Vertreternetz

Diebesbande aus dem Ruhrgebiet gefaßt — Eine halbe Mill. Mark Schaden

Ahaus. — Ein ganzes Zimmer mußte die Ahauser Kripo ausräumen, um das Diebesgut zu lagern, das eine zwölfköpfige Bande aus dem Ruhrgebiet bei großen Einbrüchen im gesamten westlichen Münsterland und weit darüber hinaus erbeutet hatte. Die Bande hatte einen „Boß", der ein strenges Regiment führte und auch vor körperlichen Züchtigungen nicht zurückschreckte. Sie hatte sich zunächst auf Kohlenschiebungen, dann auf Einbrüche in großen Textilhäusern spezialisiert und wollte jetzt mit Bankeinbrüchen anfangen. Den Gesamtschaden, den die Bande anrichtete, beziffert die Polizei auf eine halbe Million DM. Nur 1/10 des Diebesgutes konnte bisher geborgen werden.

Die Bande verfügte über ein eigenes Vertreternetz, das die Waren in den großen Textilgeschäften absetzte, und über zahlreiche Hehlernester. Die meisten Bandenmitglieder sind einschlägig vorbestraft. Einige haben bis zu 33 Vorstrafen. Die erste Spur der Bande wurde in Ahaus aufgedeckt, weil sich ein aufmerksamer Passant die Nummer eines ihm verdächtig vorkommenden unbeleuchteten Wagens merkte. In derselben Nacht wurde in ein großes Kaufhaus in Ahaus eingebrochen. Auf Grund der ausgekundschafteten Wagennummer griff die Kripo zu.

Billigere Kfz-Grenzdokumente

Düsseldorf. Die .Kfz.-Grenzdokumente (Triptyks und Carnets de Passages), die erforderlich sind, um ohne Zollhinterlegung mit dem Wagen oder dem Motorrad ins Ausland zu reisen, werden ab 1. Januar 1955 billiger. Der AvD weist darauf hin, daß die deutschen Automobilclubs mit dieser Maßnahme einen erfreulichen Beitrag zur weiteren Erleichterung und Verbilligung der Auslandsreisen geleistet haben. Gleichzeitig haben die Clubs beschlossen, die bisher übliche Pfandhinterlegung künftig bei ihren Mitgliedern nicht mehr zu fordern. Wer während seines Urlaubs in mehrere Länder reisen will, braucht künftig nicht mehr für jedes dieser Länder je ein Triptyk zu nehmen, sondern kann sich des „Ferien-Carnets" bedienen. Dieses neueingeführte „Ferien-Carnet" besitzt eine Gütigkeitsdauer von drei Monaten und bietet alle Vorteile des üblichen Carnet de Passages bei wesentlich herabgesetzten Preisen.



Einmal werden wir noch wach . . .



Ein Weihnachtsgeschenk für Hausfrauen

wurde von der Versuchsabteilung der Hamburger Gaswerke vorgeführt: Der erste deutsche Gas-Waschautomat, der alle Waschvorgänge wirklich automatisch durchführt. Die Hausfrau füllt den Automaten mit Wäsche und Waschmitteln, betätigt dann einen Anlasser und nimmt nach 45 Minuten die bereits bügelfertige Wäsche entgegen. Alle Schaltvorgänge, die das Vorwaschen, Waschen, Spülen und Trocknen veranlassen, erfolgen selbsttätig. — Unser Bild zeigt: Die Sängerin Mona Baptista läßt sich hier den neuen Waschautomaten vorführen.

Sturm treibt Pkw von der Fahrbahn

Fahrer blieb unverletzt — Starke Schneeverwehungen im Sauerland

Dortmund. — Der orkanartige Sturm brachte im Sauerland starke Schneefälle und Schneeverwehungen, die stellenweise den Verkehr behinderten. Bei Wintergewittern im Münsterland, Sauerland und über Dortmund wurden nach den bisher vorliegenden Berichten der Polizei Bäume entwurzelt, Dächer beschädigt und Ruinenwände umgestoßen. Personen wurden nach den bisherigen Ermittlungen nicht verletzt. Auf dem Düsseldorfer Autobahnzubringer wurde ein Personenwagen durch den Sturm aus der Fahrtrichtung getrieben, kam ins Schleudern und stürzte eine Böschung hinunter. Der Sturz wurde jedoch von einem Kieshaufen aufgefangen, so daß der Fahrer vollkommen unverletzt blieb.

Europa ist hier mit Brettern vernagelt

Neue Rheinbrücke, aber kein Verkehr — Verbindung Baden—Elsaß ist unerwünscht

Bühl (Baden). Menschliche und wirtschaftliche Beziehungen zwischen Baden und dem Elsaß bestanden seit Jahrhunderten. Ein jähes Ende fanden sie erst, als 1945 Baden durch die Siegermächte völlig von seinem westlichen Nachbarn abgeschnürt wurde. Seit dieser Zeit bildet der Rhein zwischen Karlsruhe und Kehl eine unübersteigbare Schranke. Die Bewohner des Kreises Bühl müssen beschwerliche Reisen antreten, um ihren Freunden und Bekannten auf der anderen, der elsässischen Seite des Rheines guten Tag sagen zu können.

Als ausgesprochen ärgerlich empfinden sie diesen Zustand erst recht, seitdem die uralte Rheinübergangsstelle von dem badischen Greffern nach dem elsässischen Drusenheim ihre Funktion wieder übernehmen könnte, wenn die neue Rheinbrücke auch für den zivilen Verkehr freigegeben würde. Aber das ist nicht der Fall. Für die Bewohner des Kreises Bühl bleibt die westliche Welt weiter wie mit Brettern vernagelt.

„Für Zivilverkehr verboten"

ist an dem Brückenkopf auf dem badischen Ufer zu lesen. Es ist noch etwas zu lesen, das in die ganze Angelegeheit wohl einige Spannungsmomente hineintragen soll, aber von der Grenzbevölkerung nur mit einem verständnislosen Kopfschütteln quittiert wird: „Fotografieren verboten!" Warum, kann sich niemand vorstellen. Die Brücke ist so harmlos wie die Menschen, die durch einen kleinen Spaziergang über die Brücke erleben möchten, wie dieses mit vielen guten Worten gepriesene Europa in der Praxis aussieht. Aber sie dürfen die Rampe nicht einmal fotografieren, geschweige denn sich selbst davon überzeugen, daß die Straßburger Redeschlachten unter Umständen schon praktische Erfolge gezeitigt haben könnten.

Europäischer Geist?

Vielleicht könnte man die Sperrung der Brücke noch verstehen, wenn sie von den Besatzungstruppen stark befahren würde. Aber das wird sie keineswegs. Wer sich an den badischen Brückenkopf begibt, findet den Weg nach dem gegenüberliegenden Drusenheim menschenleer. Europäischer Geist? Die Grefferner lachen höhnisch, wenn sie diese beiden Worte nur hören.

Zigarren

Gegenstand einer originellen Wette ist die 1,70 Meter lange, größte Zigarre der Welt im Tabak- und Zigarrenmuseum in Bünde geworden. Die Museumsleitung erhielt einen Brief, in dem ein Mann aus Wülfrath (Rheinland) mitteilte, er sei 1943 im Museum gewesen und habe dort eine Zigarre von der Größe eines Menschen gesehen. Da er mit seinem Arbeitskollegen eine Wette abgeschlossen habe, daß es solch eine Zigarre geben, oder zumindest gegeben habe, bitte er die Museumsleitung, ihm mitzuteilen, ob es diese Zigarre noch gebe, wie lang und dick sie sei und ob sie aus reinem Tabak bestehe. „Es stehen für mich", schrieb er, „sechs halbe Liter auf dem Spiel." Er wird sie bald trinken können, denn die Museumsleitung hat ihm schriftlich bestätigt, daß er seine Wette gewonnen habe.

Deutsche Stierkampfarena gesucht

Der einzige weibliche Toreador hat große Pläne – Krank, aber voll Ehrgeiz

Lissabon. „Warum gibt es in Deutschland noch keine Stierkämpfe? Ich könnte Ihnen beweisen, daß diese Sportart nicht unbedingt ein Blutbad zur Folge haben muß, wenn man sich an die Regeln hält, die in Portugal gültig sind." Tamara Maria Krissie Louwe, die einzige Stierfechterin der Welt, will sich in Deutschland und den skandinavischen Ländern nach einer Arena umsehen, in der Stierkämpfe möglich sind. Vielleicht denkt sie dabei an das Olympiastadion in Berlin oder Stockholm.

Frau Louwe ist keine Portugiesin, sondern Engländerin, in Südafrika geboren und aufgewachsen. Ursprünglich wollte sie Fliegerin werden. Als ihr Mann jedoch tödlich abstürzte, hatte sie die Lust auf Loopings und Fallschirmabsprünge verloren. 1951 — sie war damals 25 Jahre alt — wettete sie mit Bekannten um 15 Pfund, daß sie Veranlagung zu einem guten Stierfechter habe. Da in Mozambique, wo dies geschah, Stiere nicht zu den Kostbarkeiten gehören, konnte sofort die Probe aufs Exempel gemacht werden. Frau Louwe streckte das Tier, obwohl sie Stiergefechte nur aus Büchern und Bildern kannte, nach allen Regeln der Kunst nieder. Dann kassierte sie den Betrag ihrer Wette und sah sich in ihrem Selbstvertrauen erheblich gestärkt.

Dieser Beweis von Mut, Willensstärke, Intelligenz, Temperament zusammen mit ihrer Schönheit, verschaffte ihr die Möglichkeit, als Stierfechter öffentlich aufzutreten. Die Arena des portugiesischen Städtchens Alcochete war der Schauplatz ihres Debüts. Alles ging gut. Frau Louwe lernte jedoch nicht nur die Tücken eines Tieres kennen, sondern auch die des „stillen Drachens", wie in der Fachsprache das Publikum heißt. Es macht die Fechter nervös und damit unsicher. Wie schwer diese Tatsache wiegt, erfuhr die Stierfechterin im August bei einem Auftreten in Lissabon. Es war sehr heiß. Der Sand glitzerte unter ihren Füßen, der dunkle Anzug den sie trug, erschien ihr bleischwer. Ihr Gegner war ein zweijähriger Stier, dessen Hörner auf ihren eigenen Wunsch keine Schutzkappen trugen. Mensch und Tier standen sich, während der „stille Drachen" den Atem anhielt, Auge in Auge gegenüber. Plötzlich blies der Wind das rote Tuch auf, der Stier nahm Frau Louwe mit einem einzigen Satz auf die Hörner und warf sie hoch in die Luft. Wenige Sekunden später lag sie mit irrsinnigen Schmerzen im glühend heißen Sand — kampfunfähig dem wütenden Tier ausgeliefert.

In diesem Augenblick, der über Leben und Tod entschied, sprang der Toreador Costa über die Barriere. Er schwang sein rotes Tuch, lenkte die Aufmerksamkeit des Stieres auf sich und schuf damit die Möglichkeit, die schwerverletzte Frau aus der Arena zu schaffen. Die Gefahr, daß sie von dem wütenden Tier zertrampelt werden konnte war damit beseitigt. Costa versetzte ihm dann den symbolischen Todesstoß, der in Portugal vorgeschrieben ist. Als das Publikum erfuhr, daß der weibliche Toreador mit dem Leben davonkommen werde, jubelte es auf, als ob ein glänzender Sieg am Ende des Gefechts gestanden hätte. Tamara mußte sich mit schmerzverzerrtem Gesicht am Eingang der Arena zeigen.

Seitdem liegt Frau Louwe auf dem Krankenbett. Die Ärzte lassen ihr nur wenig Hoffnung auf vollständige Genesung. Dennoch sinnt sie Tag und Nacht, welche Möglichkeiten es gibt, wieder in die Uniform des Toreadors zu schlüpfen und erneut wilden Stieren entgegenzutreten. Es muß nicht gerade in Portugal sein, wo das Tier nicht getötet werden darf. Deshalb auch die Frage, warum es in Deutschland noch keine Stierkämpfe gibt. Mit einem dänischen Manager steht Frau Louwe schon in Verbindung. Er soll die Frage klären, ob es möglich sei, in Kopenhagen, vielleicht auch in einer anderen Stadt Skandinaviens ein Stadion zu mieten, das über 50 000 Menschen faßt. Von der Meinung, daß Stiergefechte ein edler Sport seien, da sie mehr Mut, Geistesgegenwart und Intelligenz erforderten als jede sonst übliche Sportart, ist die energische, wenn auch noch schwer angeschlagene Donna nicht abzubringen.

Zukunfts-Musik

Und haben wir die Erde mal gestrichen wieder satt,
dann fliegen wir zum Mars-Kanal
und nehmen dort ein Bad.

Und gehen frei und unbeschwert
von Erdanziehungskraft —
bis unsre Steuerschuld verjährt —
auf Himmels-Wanderschaft.

Und sehen eine ganze Zeit
vom siebenten Himmel dann,
Finanzamt, Chefs und Obrigkeit
von oben runter an.

Baladin



Solche von geheimnisvoller Stille und frommer Stimmung erfüllte Straßen gibt es in der Heiligen Nacht überall, nicht nur in Deutschland, nicht nur in Europa. Die eine ist mit Schnee bedeckt, in der anderen hat Hitze den Boden ausgedörrt, die Häuser sind verschieden und die Menschen, die in diesen Häusern wohnen, aber im Licht des Weihnachtssterns, den die Engelsstimme „Fürchtet euch nicht" begleitet, haben sich die unzähligen Straßen in die Straßen einer einzigen Stadt verwandelt, die Bethlehem heißt.

(Holzschnitt von Bodo Zimmermann)

Die Frauen der Vanderbilts

Von Aschenputteln, Königinnen, weißen und schwarzen Schafen

Die Frauen der Vanderbilts, Namensträger oder angeheiratete Verwandte, haben ihr Leben immer im Schatten eines legendären Millionenvermögens führen müssen. Sie erfahren in der Liebe viel Glück, ihnen wird aber auch viel Leid zuteil. Auch in der führenden Dynastie unter den „höchsten Vierhundert" griff sich das Schicksal mehr oder minder wahllos Günstlinge oder Opfer heraus. Immer aber blieb für die Öffentlichkeit das Wesentliche der legendäre Hintergrund der Dollarmillionen, von denen der Ahnherr, einst ein armer Fischerknabe holländischer Abstammung namens Cornelius Vanderbilt, bis zu seinem Tode als Eisenbahnkönig und „Kommodore" runde hundert zusammenbrachte und die dann schon in der nächsten Generation verdoppelt wurden.

Im Augenblick vertritt Cornelius Vanderbilt jr., 56 Jahre alt, die Dynastie. Er ist Schriftsteller und Fachmann für Film und Fernsehen. Er wurde im vergangenen Jahr von seiner fünften Frau Patricia im Scheidungsparadies Reno geschieden. Frau Patricia wurde juristisch erfolgreich als „äußerst grausam" gekennzeichnet. Schon einen Monat später wandte sie sich in Neuyork an die öffentliche Fürsorge, angeblich nur im Besitz von zwei Pfandscheinen für Schmuck und eines Nerzmantels, außerdem seit Monaten die Miete schuldig. Der Hotelbesitzer setzte sie samt ihrem nun zwölfjährigen Töchterlein, das einmal Millionen erben wird, auf die Straße. Frau Patricia wurde jetzt ein Obdachlosenheim als Asyl zugewiesen. Man sieht in dieser „Notlage" der ehemaligen Millionärsgattin in erster Linie eine Demonstration gegen die angeblich seit der Scheidung nicht gezahlte vereinbarten Alimente.

Angenehmer ist schon die Geschichte der alten Damen namens Vanderbilt zu hören. Vor zwei Jahren starb Florence Vanderbilt mit 98 Jahren als hochbetagte Enkelin des Stammvaters der Familie. Ihr Vermögen wurde auf 25—50 Millionen Dollar geschätzt. Sie besaß 70 Zimmer in der Fifth Avenue, dazu 27 schnelle Luxuswagen und 30 Diener, ungerechnet Fahrer und Autoschlosser. Ihr Chefbutler verdiente das stattliche Gehalt von wöchentlich 1800 DM. Im vergangenen Jahr starb dann Mrs. Cornelius Vanderbilt im Alter von 83 Jahren. Sie war die Königin der Metropolitan Opera: Tochter eines Gastwirts aus Georgia, gegen den Willen der Familie Vanderbilt geehelicht. Ihr Gatte, der sie 1942 allein ließ, stand ihr unbeschadet seines Ranges als Urgroßenkel und Brigadegeneral an Bedeutung nach. Er vererbte ihr etwa 30 Millionen und die größten Diamanten der Welt. Sie war mit vier englischen Königinnen und vielen anderen gekrönten Häuptern befreundet. Vom deutschen Kaiser, den sie als Kind kennenlernte, sagte sie, daß er ihr schon, wie die Geschichte bestätigt habe, als junger Mann stupid vorgekommen sei. Mit einer Adele-Sandrock-Stimme dirigierte sie in der Villa 1048 der Fifth Avenue nach strengen Diener-Appellen die Gesellschaften für monatlich 1500 Gäste in 33 Festräumen aus karrarischem Marmor. Mitten im zweiten Weltkrieg gab Mrs. Vanderbilt einen „Militärball", bei dem Juwelen im Werte von insgesamt schätzungsweise 200 Millionen Dollar getragen wurden.

Eine andere weißhaarige Trägerin des Namens ist Consuela Vanderbilt, die 1952 ihre Memoiren veröffentlichte. Auch sie feierte Feste zwischen Ritz, Riviera, Palm Beach und Miami. Durch ihre Ehe mit dem Herzog von Marlborough, einem Vetter Winston Churchills, wurde sie für 20 Jahre zu einer dominierenden Erscheinung auf Schloß Blenheim, wo sie mit Königen und Staatsmännern dinierte und plauderte. Dann ließ sie sich scheiden und führte mit dem französischen Großindustriellen Balsan ein zurückgezogenes Leben. Ihren Spuren nach England folgte vor fünf Jahren ihre Base Cornelia Vanderbilt, als sie den englischen Bankdirektor der Rothschilds in London, Vivian Bulkeley-Johnson heiratete. Ihrem Neffen Cornelius legte die junge Frau damals ans Herz, die Vanderbilt-Presse nicht zu alarmieren. Sie führte trotz ihrer 15-Millionen-Erbschaft und einem drei Millionen Dollar teuren Vaterhaus in Amerika als Nesthäkchen stets ein zurückgezogenes Leben. Die Hochzeitsreise aber wurde natürlich in einer in Kiel gebauten Luxusjacht von 3600 t unternommen.

Tragischer verlief das Leben von Gloria Vanderbilt, die jetzt erst als Gattin des 71jährigen Dirigenten Leopold Stokowski die trüben Kindheitserinnerungen vergaß. Ihre Tante trennte sie von dem an „Affären" reichen Leben der Mutter und übernahm die Vormundschaft. Das Kreuzfeuer der Reporter rückte die Kleine immer wieder in den Mittelpunkt des Blitzlichtes. Gloria bekam Schreikrämpfe und schließlich Sprachstörungen. Als Baby erbte Gloria sechs Millionen vom Großvater, mit 21 Jahren noch einmal vier. Aber sie wurde scheu und gehemmt. Gloria lernte Stokowski kennen und lieben, einen vierzig Jahre älteren Mann. Nach rund einem Jahrzehnt der zweiten Ehe kann die Mutter von drei Kindern heute von sich sagen, daß sie eine Heimat des Herzens gefunden hat. Aus dem Aschenputtel wurde eine kluge, gutaussehende Dame.

Am Rande des Glücks jedoch lebt heute außer der Neuyorker „Armenhäuslerin" Patricia Vanderbilt auch die in Kanada geborene Anita Boyer-Fild, die einem Vanderbilt ihr Herz schenkte, der wie viele seiner Verwandten Millionär war. Vor genau einem Jahr floh sie um Weihnachten nach Mexiko, um einer Verfolgung wegen illegalen Grenzübertritts von Kanada nach den USA zu entgehen. Sie nahm ihre beiden Kinder aus erster Ehe mit, den 13jährigen Michel und die 10jährige Elise, deren Vater, Chemieprofessor der McGill-Universität Raymond Boyer, zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er kanadische Staatsgeheimnisse an die Sowjets weitergab. Auch Geld ist also keine Garantie für einen „Platz an der Sonne".

Armer Onkel aus Amerika

Christian Dupois' unfreiwillige Maskerade / Groteske wurde zur Tragödie

Paris. — Christian Dupois aus einem kleinen französischen Ort an der Loire wanderte in das „Land der unbegrenzten Möglichkeiten" aus, um dort sein Glück zu machen. Man glaubt ja oft, die Straßen von USA seien mit Dollars gepflastert, und gar mancher ist an diesem Irrglauben zugrunde gegangen — so auch Christian Dupois, allerdings auf eine ganz absonderliche Weise.

Er fand, als er nach den Vereinigten Staaten kam, daß man hier genau so arbeiten müsse, um leben zu können, wie anderswo. Aber diese Erkenntnis bedrückte ihn nicht, er schaffte wacker und unverdrossen und faßte Fuß, wenn er auch seine Träume von Dollarmillionen schnell begrub. In fünfunddreißig Jahren hat er sich kaum die Francs ersparen können, mit denen er sich in seiner Heimat einen ruhigen, bescheidenen Lebensabend gönnen wollte. Dennoch war er ganz zufrieden, als er vor einigen Monaten Amerika verließ, um in sein Heimatdörfchen an der Loire zurückzukehren. Dort glaubt man jedoch noch heute an das Märchen vom „reichen Onkel aus Amerika", und das wurde Christian schließlich zum Verhängnis. Man empfing ihn festlich wie einen richtigen Dollarprinzen, niemand zweifelte daran, daß er ein dickes Scheckbuch in der Tasche trug, denn jemand, der fünfunddreißig Jahre in USA gelebt hat, mußte doch unbedingt steinreich sein. Man hißte Flaggen, baute Triumphbögen und studierte Heimatlieder ein, um den Dollarmillionär würdig zu empfangen, der erstaunt auf diesen Trubel blickte und anfänglich, gerührt von der Wiedersehensfreude, gar nicht wußte, was das zu bedeuten hatte.

Als ihm ein Licht aufging, hatte er einfach nicht mehr den Mut, die Legende zu zerstören. Man drängte ihm die Rolle des reichen Onkels aus Amerika auf und — er spielte sie, hingerissen vom Rausch der Begeisterung. Er griff in die Tasche, um für das Armenhaus eine Spende zu machen, er beschenkte die Kinder auf der Straße mit Geldscheinen, er lud die ganze Bevölkerung zu einem Festessen ein und nahm die vielen Hochrufe und Ovationen mit einem trockenen und einem feuchten Auge hin. Es gab kein Zurück mehr für Christian Dupois, er war mitleidlos verurteilt, den Krösus zu spielen und seine Ersparnisse in wenigen Wochen loszuwerden.

An jenem Morgen aber, da man ihn feierlich zum Ehrenbürger des Ortes ernennen wollte, fand man ihn tot am Ufer der Loire, in die er sich gestürzt hatte, um seiner verzweifelten Maskerade ein Ende zu machen. Aus seinem Abschiedsbrief ging hervor, daß er nur noch hundert Dollars besaß, die er für ein würdiges Begräbnis zu verwenden bat. Er erklärte, er habe, als man ihn wie einen Millionär begrüßte, es nicht übers Herz bringen können, die Wahrheit zu sagen. So müsse er nun auf den geruhsamen Lebensabend verzichten und etwas verfrüht aus dem Leben scheiden, da ihn die unfreiwillig übernommene Rolle in wenigen Wochen ruiniert habe. Der ganze Ort nahm an dem Begräbnis teil.

Muskelkraft im Reagenzglas

Basel. — Wie die „Angewandte Chemie" berichtet, hat Professor W. Kuhn eine Art von „künstlichem Muskel" schaffen können. Dieser besteht im Prinzip aus einer fadenförmigen Substanz, die aus langen Molekülen aufgebaut ist. Dieses Gebilde, das zwei Kunststoffe enthält, hat die merkwürdige Eigenschaft, sich je nach den äußeren Bedingungen zu strecken oder zu verknäueln. Der durch die Einwirkung von Natronlauge gestreckte Faden zieht sich bei Zugabe von Säure zusammen und kann dabei bis zum 70 000fachen seines Eigengewichtes emporheben. Das ist eine ähnliche Kraft, wie sie der menschliche und tierische Muskel hervorzubringen vermag. Der gequollene Faden des künstlichen Muskels hat auch ebensoviel Trockensubstanz (etwa 20 Prozent) wie der natürliche Muskel. Man hofft, durch derartige Modellversuche im Reagenzglas dem „Geheimnis der Muskelkraft" auf die Spur zu kommen.

Bei „Chuck" Yeager im „Shooting Star"

Mit dem schnellsten Mann der Welt unterwegs

Um es gleich zu sagen: Ich war etwas nervös, als ich am Rollfeld des US-Fliegerhorstes Landstuhl in der Pfalz auf Charles „Chuck" E. Yeager, den Weltrekordflieger aus Westvirginia, wartete. In meiner Manteltasche knisterte die Flugerlaubnis des US-Hauptquartiers in Europa. Und über mir sank die dunkle Wolkendecke tiefer und tiefer herab. Ein trüber, regnerischer Tag.

Ungeduldig schaute ich auf die vorbeirasenden amerikanischen Straßenkreuzer. In einem dieser blinkenden Ungeheuer würde er wohl heranrauschen. Aber ich kannte Chuck nicht. Ganz gemächlich im Schrittempo kam er im grauen Volkswagen mit grüner US-Nummer dahergerollt. Strahlend stieg er aus. Das war also der Mann, der in einer nadelspitzen Bell X-1 A am Himmel von Kalifornien mit einer Geschwindigkeit von 2755 Kilometern je Stunde zweieinhalbmal so schnell wie der Schall dahingejagt war.

„Hallo!" Ein Netz von Fältchen bildete sich um die blaugrauen Augen Yeagers, als er mir die Hand schüttelte. In seiner dunkelblauen Bluse, dem weißen Turnhemd darunter und der abgetragenen leinenen Hose sah der 32jährige Flieger fast wie ein Mechaniker aus. Die nachgedunkelten Majorssterne auf den Schulterklappen und am Käppi fielen kaum auf.

Als wir über das Vorfeld des Flugplatzes schlenderten, erzählte er: „Meine Vorfahren stammen aus Deutschland. Sie hießen Jäger, und genau so spreche ich auch meinen Namen aus." Er lachte dabei. Er konnte richtig jungenhaft lachen. Ein prächtiger Kerl.

Ein Schwarm heulender Sabre-Jets jagte über unsere Köpfe hinweg und verschwand im Dunkelgrau der tiefhängenden Wolken. Yeager blickte den Jägern nach. Dann fragte er: „You want sunshine?" — Sonne? Und ob ich mich danach sehnte! „Okay, son!" Ich hätte zu gern einmal gewußt, ob dieser Mann schon einmal in seinem Leben Angst gehabt hat. Er meinte: „Oft genug." Aber dann blitzte es wieder in den Augen auf. Und er sagte: „Nimm das Leben nicht zu ernst. Du kannst es lebend doch nicht verlassen!"

Auf einem heißen Sitz

Wenig später saß ich im Rücksitz einer Düsen-Schulmaschine vom Typ Lockheed F 80 C „Shooting Star". Vor mir eine verwirrende Fülle von Instrumenten, Gurten und Hebeln. Geschickt wurde ich in die enge Maschine eingebaut — und das ist wörtlich zu nehmen. Eingeklemmt saß ich hinter Armaturen und Kontrollgeräten auf dem berühmten „heißen Sitz" der Düsenjäger. Ich brauchte nur den richtigen Hebel zu ziehen, dann würden mich Sprengladung und Preßluft in die kühle Luft schießen. Mir bliebe dann nur noch das Aufreißen des Fallschirms.

„Und wenn dies alles nicht klappt?"

„Dann bleibt Ihnen ja immer noch ein stilles Gebet", meinte Yeager lachend, als er mir die Instrumente erklärte, die Sauerstoffmaske vor das Gesicht schnallte und mich dann an das Funksprechnetz des „Shooting Star" anschloß. Nun gehörte ich zum Kreislauf der metallenen Präzisionsmaschine.

Yeager kletterte in den vorderen Sitz. Die gläserne Haube schloß sich über uns.

Start frei! Der Düsenmotor heulte auf. Wie von einer gewaltigen Faust wurde ich in den Sitz zurückgepreßt. Mit rasender Geschwindigkeit glitt Europas längste und modernste Betonstartbahn unter uns fort.

Erste schmutzige Wolkenfetzen jagten uns entgegen. Dann tauchten wir hinein in die dunkeltrübe Waschküche. Die Instrumente leuchteten mattgrün auf. Im Kopfhörer hörte man das schwere Atmen. Sekunden vergingen. Dann wurde es plötzlich hell. Blendendes gleißendes Licht. Strahlende Sonne am klaren Blau des Himmels. Unter uns die weite weiße Wolkenfläche. Die Erde war verschwunden, eingepackt in eine riesige flauschige Wattehülle.

Wir waren allein in dieser Welt, allein mit Sonne, Himmel, glitzerndem Metall. „How beautiful!" (Wie herrlich!) Fast andächtig klangen Yeagers Worte in meinem Kopfhörer. Dieser Mann, der Tag für Tag am Himmel seine Bahnen zog, der Geschwindigkeiten erlebte wie niemand vor ihm, hatte den Blick für das Schöne, das Wunderbare nicht verloren. Der Fliegermajor vor mir war ein Romantiker geblieben.

Der Höhenmesser kletterte unaufhörlich. Unser Schatten auf der weißen Fläche unter uns wurde winzig. Vorn im Seitenspiegel sah ich Yeagers lachende Augen. Er nickte. „Horridoh!" Ich nahm den Steuerknüppel in die Hand und flog mit dem schnellsten Mann der Welt spazieren.

In 8000 Meter Höhe

„Waren Sie schon einmal in der Nähe der Schallgeschwindigkeit?" — „No, Major!" — „Okay!" Yeager übernahm wieder den Steuerknüppel. Er wollte mir zeigen, wie die Maschine durchgeschüttelt wird, wenn sie sich der Schallbarriere nähert. Für einen Überschallflug ist die Maschine nicht geeignet, sie wäre zerschellt.

Wir waren in 8000 Meter Höhe, als Yeager die Maschine andrückte. Der Geschwindigkeitszeiger kletterte nach oben, näherte sich dem roten Warnstrich, erreichte ihn ... „Look at the wings!" (Achten Sie auf die Tragflächen!) Ich sah hinaus. Die Tragflächen vibrierten wie verrückt. Die ganze Maschine fing plötzlich an zu stoßen, wie wild zu hüpfen. Ich wurde unheimlich durchgerüttelt. Langsam richtete Yeager die Maschine wieder auf.

Ich hatte einen kleinen Vorgeschmack von den Ereignissen im Raum vor der Schallbarriere bekommen. Wenn sich das Flugzeug der Schallgeschwindigkeit (etwa 1250 km/st) nähert, gerät die Luft durcheinander. Ihre einzelnen Teilchen stolpern durcheinander und versuchen, auszuweichen. Es entsteht ein Ziehen und Zerren, ein Wirbeln und Strudeln, das den Körper des Flugzeugs packt — die Stoßwelle der Schallgrenze.

Eine Stunde war vergangen. Heulend und pfeifend tauchte unsere Maschine durch die Regenwolken in die Tiefe. Sekunden später setzten wir wieder auf der Betonbahn von Landstuhl auf. Die Erde hatte uns wieder.

Noch lange saß ich am späten Nachmittag mit Major Yeager und seiner 29jährigen reizenden Frau Glennis in der gemütlichen Wohnung im Hauptquartier der 12. US-Luftflotte in Ramstein (nahe bei Landstuhl) zusammen. Und während die vier Yeager-Kinder (der Älteste ist sieben und die Jüngste ist drei Jahre alt) durch die Zimmer wirbelten, erzählte Amerikas berühmtester Testpilot von seinen großen Leidenschaften: Fliegen und Jagen.

Er kommt mit weißem Bart und rotem Mantel

Von John B. Priestley

Wir sitzen alle in der Halle herum — es ist eine jener quadratischen Wohnhallen mit einem großen Kamin darin, gerade jene Art von Halle, in der man herumsitzen kann — und plötzlich hören wir ein Klopfen an der Tür. Wer kann das sein? Es ist der Weihnachtsmann. Man kann ihn sofort erkennen: an seinem weißen Haar und Bart wie an seiner schönen roten Kapuze und dem langwallenden Mantel.

Letztes Jahr schaute er genau so aus wie einer unserer Onkel, der sich tatsächlich gerade im Hause aufhielt und nur mal zu einem kurzen Spaziergang hinausgegangen war. Aber das macht selbstverständlich gar nichts, denn auch der Weihnachtsmann muß ja wie irgend jemand aussehen. Und überhaupt konnte sich dieser Onkel, der noch dazu sehr jung ist, unmöglich so schnell eine solche Fülle von weißem Bart und Haar wachsen lassen. Übrigens, gibt er es sofort zu: er ist der Weihnachtsmann.

Er ist gekommen, um die Geschenke auszuteilen, nicht seine eigenen etwa, sondern alle die Gaben, mit denen wir uns gegenseitig beschenkt haben, und die nun auf dem Tisch in der Halle aufgestapelt sind. Ihr müßtet ihn da stehen sehen — ein schrecklich alter Bursche —, wie er Paket nach Paket herausgreift, auf die Anschrift äugelt (er hat seine Brille vergessen) und dabei verkündet: „Von So und So an Den und Den". Man nimmt nicht einmal richtig den Weihnachtsbaum wahr, wenn er da ist.

Die Kinder werden morgens aufgeregt genug sein, wenn sie — o wunderschöner Augenblick — im Finstern herumtapsen und alle die schönen Sachen am Fußende ihres Bettes entdecken. Aber es setzt sie nicht weiter in Erstaunen, daß der Weihnachtsmann im Laufe des Tages in eigener Person erscheint. Warum sollte es auch? Ihre Haltung ihm gegenüber unterscheidet sich wenig von der Haltung gegenüber irgend einem anderen Besucher, etwa einem Dichter oder einem amerikanischen Verleger oder der Dame mit den beiden Hunden oder dem Mann, der vorgibt, die elektrische Klingel in Ordnung zu bringen.

Wie gewöhnlich sind die Kinder im Anfang ein wenig schüchtern, aber nach einigen Minuten kommen sie heran und unterhalten sich ganz gelassen mit ihm. Warum sollte er nicht in unser Haus kommen und die Geschenke verteilen? Sie leben vertrauensvoll in einer Welt, in der ein ältliches Fabelwesen mit einem langen weißen Bart und einem roten Mantel sie zu jeder Zeit besuchen kann. Nun, ein Stück die Straße herauf gibt es eine große weiße Ziege (man kann sie sehen und manchmal auch riechen), die ein großes Haus für sich hat, und in diesem Hause gibt sie die schönsten Teegesellschaften, mit aller Art von Gelee und Schokoladengebäck, und sie ladet die kleinen Mädchen und Jungen ein, auch andere Ziegen, und Tiny, das Pony, und Fancy, die brave Kuh, und die gefleckte Henne und noch eine Unmenge anderen lustigen Volks. Ich kenne die weiße Ziege gut, weil ich sie wie die Kinder immer sehe, wenn ich die Straße entlangspaziere, aber ich hatte keine Ahnung, daß sie eine solch verschwenderische Gastgeberin ist, bis die Kinder es mir erzählten. Und wenn eine Ziege Teegesellschaften mit Schokoladengebäck geben kann, warum sollte uns dann der Weihnachtsmann nicht besuchen und sich mit uns unterhalten?

Nein, es sind nicht die Kinder, sondern wir andern, die Erwachsenen, die erschrecken, wenn der Weihnachtsmann kommt. Wir können ihn nicht als erwiesen annehmen. Und obwohl wir ihm vielleicht sogar den Bart in Ordnung gebracht und ihm Mantel und Kapuze umgehängt haben, läßt uns sein Anblick, wie er da nun wirklich vor uns steht, doch ein wenig erbeben. Ihr seht, wir gehen aus einer Welt in die andere, und es gibt nichts Aufregenderes als eine solche Reise zu machen. Die Leute schreiben gelehrte Bücher über die Pluralität der Welten, aber sie erwähnen dabei niemals das Familienleben. Und doch kann man gerade im Leben der Familie die Pluralität der Welten am besten erkennen.

Man lebt so prächtig in seinem eigenen Hause. Eine Schar alter Freunde ist für dich lebendig geblieben. Öffne die Tür des Kinderzimmers, und Jack Horner und Little Tom Tucker, Cinderella und Robin Hood fallen über dich her. Seltsame Welten, von Zauber erglänzend, nicht tot, sondern nur schlafend, leben wieder auf. Die düsteren Schatten des Gefängnisses lichten sich für uns. Nichts ist für immer dahingegangen. Irgend etwas ist tatsächlich eingetreten. Du bist beides: das Märchenwesen, welches die Geschenke bringt, und das Kind, das mit seinen Zauberschätzen glücklich ist. Du kannst mit einem Fuß in der Welt des Wissens und des Bewußtseins stehen, und mit dem anderen in der Welt des Wunders und der Phantasie.

Aber der Zaubermann mit der roten Nase hat meinen Blick wieder auf sich gezogen und jetzt fühle ich mich nicht aufgelegt, irgend etwas weiter zu sagen als „Fröhliche Weihnachten!".

Russische Sprichwörter

Aus dem Gericht kommst du sowenig wie aus dem Sumpf trokken heraus.

*

Wenn der Donner nicht nahe dröhnt, bekreuzigt sich der Bauer nicht.

*

Wo der gerade Weg zu sehen ist, sollst du keinen Umweg machen.

*

Ein Baum ist schnell umgeschlagen; aber Früchte kannst du dann keine mehr pflücken.

*

Klage über deinen Kummer, aber kämpfe mit deinen Händen.

*

Ein alter erprobter Freund ist besser als drei neue.

*

Wenn der Mensch geboren wird, schreit er. Wenn der Mensch stirbt, schweigt er.



Zeichnung: Klumbies

Hilferuf

„Hier spricht die Autowerkstatt", sagte eine erregte Stimme am Telefon. „Ihre Frau hat uns eben Ihren Wagen zur Reparatur gebracht, und nun möchte ich erst einmal wissen, wer ..."

„Ist in Ordnung", erwiderte der Ehemann resigniert, „Ich komme für den Wagen auf."

„Davon spreche ich ja gar nicht", fuhr die Stimme fort. „Ich möchte wissen, wer die Reparatur meiner Werkstatt bezahlt." B. C.

DAS BESTE AUS READER'S DIGEST

US-Kulturattaché in Rom — ein Neger

Nicht in Athen, sondern in Rom hat sich „Plato" niedergelassen und übt neben seiner philosophischen Tätigkeit auch noch das Amt eines amerikanischen Kulturattachés aus. „Plato" ist ein Neger und heißt eigentlich Frank M. Snowden. Seinen Spitznamen bekam der dreiundvierzigjährige Professor der Howard University, weil er einer der besten Kenner der antiken Literatur, besonders aber Platos ist. Ihm hat er auch ein Werk in makellosem Altgriechisch gewidmet. Ebenso glänzend schreibt er Latein. Das konnte er bereits mit seiner Doktorarbeit über die Lage der Sklaven im antiken Pompeji beweisen, welche die Wissenschaftler aufhorchen ließ.

Seine Gattin Elaine Hill Snowden war bis zu ihrer Übersiedlung nach Rom Dozentin für Kunstgeschichte in Washington. Clare Booth-Luce, Botschafterin der USA in Rom, hatte Professor „Plato" bei einer seiner Vortragsreisen schätzen gelernt und dem Staatsdepartment vorgeschlagen, ihn mit der Wahrnehmung der kulturellen Interessen Amerikas in der Ewigen Stadt zu beauftragen.

Die besondere Methode

Von Gerhard Berger

Endlich war wieder der Stammtischabend da. Hinter ihren Biergläsern saßen Bruno, Karl und Norbert und unterhielten sich über das Thema Nummer eins: die Frauen. Anerkennend muß vermerkt werden, daß sie über ihre Ehefrauen sprachen.

Karl seufzte gerade: „Ich habe vorhin mit meiner Frau — oder, besser gesagt, sie hat vorhin mit mir eingekauft. Das war aber bestimmt das letzte Mal, daß ich so etwas mitgemacht habe. Man ist ja nach so einem Einkauf körperlich völlig fertig und nur noch ein Nervenbündel! Vor jedem Schaufenster bleibt sie stundenlang stehen, hetzt in den Läden die armen Verkäuferinnen hin und her und läßt sich tausend Sachen zeigen, um am Ende entweder gar nichts oder das Teuerste zu nehmen. . . Das hält doch der beste Ehemann nicht aus!"

Er beruhigte sich mit einem Kognak. Bruno versuchte, ihn zu trösten: „Meine Frau ist genau so... Wenn du erst so lange verheiratet bist wie ich, wirst du dich schon daran gewöhnen!"

„Daran soll ich mich gewöhnen? Und wenn ich hundert Jahre alt werde, daran gewöhne ich mich nie!" Zornig nahm er einen kräftigen Schluck aus dem Bierglas. Dann fragte er Norbert: „Sag' mal, Norbert, ist deine Frau auch so?"

Der schüttelte den Kopf. „Nee, jetzt nicht mehr. Früher war sie es auch; aber seitdem ich meine besondere Methode anwende, kauft sie nur noch das Preiswerteste!"

Als Bruno das hörte, bekam er das Bier vor Schreck in die Luftröhre, und Karl steckte sich vor Staunen die Zigarette falsch herum in den Mund.

„Daß es so etwas überhaupt gibt! Die Methode mußt du uns verraten!"

„Gerne. Ihr müßt, wenn sich eure Frauen ein Kleidungsstück kaufen wollen, zu meinem Freund Amandus gehen; der hat ein Konfektionsgeschäft!"

„Ist er denn so billig?"

„Nicht billiger als andere auch. Aber er hat zwei verschiedene Spiegel. — In dem einen wirkt man schlank und in dem anderen dick!"

„Na und???"

„Normalerweise stellt er Frauen, die ein teures Stück anprobieren, vor den Spiegel, der schlank macht. Probieren sie ein billiges, läßt er sie in den anderen Spiegel sehen. . . Bei Freunden macht er das aber umgekehrt!"

Kaum zu glauben . . .

Ohne die Mithilfe einer Katze wäre der Bau des Grand-Coulee-Staudammes in Amerika auf große Schwierigkeiten gestoßen. Die Katze kroch, mit einer langen Schnur am Schwanz, durch ein gewundenes Abflußrohr. Die Schnur war an einem Seil befestigt und dieses wiederum an einem Kabel, das die Ingenieure vorher nicht durch das Rohr bringen konnten.

*

Die kleinsten Menschen der Erde, die Kongo-Pygmäen, scheinen den größten Mut zu besitzen. Mit ihren primitiven Waffen jagen sie selbst Großwild. Es ist glaubhaft belegt, daß einzelne Pygmäenjäger sogar ausgewachsene Elefanten erlegt haben. Der kaum 1,30 Meter große Jäger schleicht sich dabei unter das riesige, bis zu dreieinhalbtausend Kilogramm schwere Tier und stößt ihm von unten den Speer in den Leib.

*

Um festzustellen, weshalb über 60 amerikanische Fernsehstationen ihren Betrieb eingestellt und ihre Lizenz gelöscht haben, wurde jede Station nach den Gründen gefragt. Die allgemeine Antwort war: zu wenig Hörer und zu wenig Werbeaufträge. Die Begründung einer einzigen Station fiel aus dem Rahmen: „Als wir das Fundament für den Sender legten, sind wir auf Öl gestoßen."

*

Pelikane sind äußerst kluge und geschickte Fischer. Es kommt nicht selten vor, daß sie im flachen Wasser einen Halbkreis um einen Fischschwarm bilden und dann langsam vorwärtswaten, als ob sie mit einem Ringnetz fischten. Man hat schon bis zu 200 Tiere beobachtet, die so ein Pelikannetz bildeten.

(Aus: DAS BESTE aus READER'S DIGEST)

Bleib fidel wenn's wieder regnet

Ein schauerlicher Lokalregen.
Ein lokaler Schauerregen.
Ein regnerisches Schauerlokal.
Ein schauerliches Regenlokal.
Ein regnerischer Lokalschauer.
Ein lokaler Regenschauer.

Aus „Fliegende Blätter".

Die stille Zeit am Broadway

Theaterstücke warten auf ihre weihnachtlichen Premieren

New York. — Die Wochen vor dem Weihnachtsfest sind für das amerikanische Theater eine ausgesprochene Zeit der Flaute. Was immer die Ursache dieser Stille vor dem Ansturm der New Yorker auf die langerwarteten festlichen Premieren ist, die Flut der Weihnachtseinkäufe, oder die ansteigenden Haushaltspflichten, die vor dem Fest erledigt werden müssen, sie läßt dem Kritiker und Theaterbegeisterten Muße genug, die Spielpläne genau zu studieren.

Es sind 24 Titel, die auf den New Yorker Weihnachtsprogrammen zu finden sind, dreizehn davon sind erstmals auf den Spielplänen New Yorks, neun übernommene „hits" aus der vergangenen Saison, die auch weiterhin ihr Publikum haben werden, wie „Tea and Sympathy" von Robert Anderson, und „The Teahouse of the August Moon" von John Patrick und Vern Sneider, das sich inzwischen auch die europäischen Bühnen erobert hat. Dazu kommen zwei „Wiedererweckte": das in über 2500 Aufführungen populärste und heute nahezu antike Stück von Anne Nichols aus dem Jahre 1924 „Abie's Irish Rose" und ein musical von Rogers-Hart „On your Toes". Ferner der mit der reizenden Mary Martin in der Hauptrolle herausgebrachte fast schon klassische „Peter Pan".

Das provokativste Stück auf dem Spielplan der Broadway-Theater ist wohl Graham Greenes „The Living Room" (deutscher Titel? Der letzte Raum), die düstere Geschichte einer jungen Katholikin, Geliebte eines verheirateten Mannes und Psychiaters. Der Konflikt spielt zwischen dem Drängen der Leidenschaften und den Kräften der Religion, und er wird grundsätzlich ausgetragen zwischen dem Mann der Wissenschaft und dem gleichwohl intelligenten, aber durch seine Lahmheit fast ohnmächtigen Priester, kompliziert durch den sozialen Druck, den eine wortkarge, überaus bigotte Tante mit verkniffenen Lippen auf das Mädchen ausübt.

Die amerikanische Kritik reagierte durchweg ablehnend, da das Stück mehr Probleme aufwühlt als es löst, sein ausweggloser Pessimismus läßt keinen Funken Hoffnung, nur endloses Leid. Über diesen Alpdruck hilft auch nicht die großartige Sprache des Manuskriptes hinweg.

Dann wäre zunächst Noel Cowards „Quadrille" zu nennen, ein liebenswürdiges heiteres Stück voller Grazie in gefeilter Sprache. Die story ist eine landläufige Drei- bzw. Viereck-Affaire d'Amour. Die Frau eines amerikanischen Industriellen brennt mit einem Gentleman der englischen Aristokratie durch, die verlassenen Ehepartner machen sich gemeinsam auf die Suche nach den Verlorenen, um bald herauszufinden, daß sie ja viel besser zueinander, als zu den früheren Partnern passen. Cecil Beatons Bühnenausstattung ist brillant, und die Rollen sind außerordentlich glücklich verteilt. Das Publikum amüsiert sich bei dieser in Milieu und Konzeption manierlichen Komödie echt englischer Prägung großartig.

Ein handfesteres amerikanisches Stück ist Theodore Reeves' „Wedding Breakfast", die Geschichte zweier junger Schwestern und ihrer zwei jungen Männer. Die beiden Schwestern, die erste, ein gutherziges Ladenmädchen, deren Lebensziel die solide, wenig aufregende Heirat ist, die zweite, eine versnobte Intelligenzbestie, die im Begriff ist, ihren Mann wieder zu verlieren, da er ihre Versuche, ihn ihrem heldischen Traumideal gemäß umzumodeln, nicht mehr länger ertragen kann, werden von Virginia Vincent und Lee Grant in mitreißendem Spiel verkörpert. Charles Reeves hat ein gutes Stück geschrieben, das ihm den Platz unter den anerkannten Bühnenschriftstellern Amerikas sichern wird.

Und hier muß ich einflechten, daß es die Frauen sind, die in dieser Zeit die besseren schauspielerischen Leistungen geben. Abgesehen von Marlon Brando ist am Broadway kein Künstler, dessen schauspielerisches Können Starqualitäten aufweist. Die Frauen sind den Männern weit voraus. Außer Bel Geddes, Grant und Vincent sind vor allem auch Geraldine Page (The Rainmaker), Kin Stanley (Travelin' Lady) und die voraussichtliche Königin unter den Jüngeren, Julie Harris, zu nennen. Letztere hat trotz ihrer Jugend starken Einfluß auf die neue Bühnen-„Methode" ausgeübt. Vielleicht liegt es daran, daß die Rolle der Frauen schon vom Stofflichen her eine größere Gefühlsskala und somit größere Beweglichkeiten gestattet, als die zurückhaltenderen männlichen Rollen, oder aber Brandos Schauspielkunst ist so einmalig, daß alle anderen Leistungen verblassen.

In den kommenden Wochen wird sich der Vorhang heben vor den bereits erwähnten und mit Spannung erwarteten fünf Neuen des Broadways; es sind dies: Gian-Carlo Menottis Musikdrama „The Saint of Bleeker Street" (eine pittoreske Gasse in New Yorks Künstlerviertel Greenwich Village); Maxwell Andersons alchimistische Umwandlung eines ehrbaren Romans von Williams March in ein knappes, gruseliges Drama „The Bad Seed" (der schlechte Same), das den geistigen Zerfall einer klugen Frau beschreibt, die erkennt, daß ihre neunjährige Tochter eine erblich belastete Mörderin ist; ferner „The Portrait of a Lady" nach Henry James Roman von William Archibald zum Bühnenstück verarbeitet, in dem Jennifer Jones ihre erste Rolle am Broadway spielen wird; „The Flowering Peach", ein neues Werk des stark profilierten Autork Clifford Odets (die humorige Schilderung der Noahlegende, dargestellt in biblischer Umgebung und wiedergegeben im Idiom einer altjüdischen Familie) und schließlich Sidney Kingsleys „Lunatics and Lovers", ein Stück, dem ein bemerkenswerter Ruf vorauseilt. Man sagt, daß Kingsleys neues Manuskript seiner „Detective Story", das ein höchst erfolgreicher Broadwayschlager in früheren Spielzeiten geworden war, in nichts nachstehen wird.

Der Eiffelturm steht nur nachts gerade

Das Wahrzeichen von Paris ist ein Leichtgewichtler — Mehr Luft als Eisen

Bei der letzten Weltausstellung in Paris stürzten sich sechs Lebensmüde von der höchsten Plattform des Eiffelturms. Das ist um so überraschender, als die Ärzte nachgewiesen haben, daß sich auf seiner höchsten Plattform, fast 300 m über Paris, bei allen Menschen ein erhöhtes Lebensgefühl bemerkbar macht, eine eigenartige Beschwingtheit.

Auf der Spitze des Eiffelturms weht der Wind dreimal stärker als unten auf dem Marsfeld. Der Turm, der 1889 der Clou der damaligen Weltausstellung war, besteht aus 15 000 schmiedeeisernen Teilstücken, die mit 2,5 Millionen Nieten zusammengefügt sind. Vier Riesenbögen überspannen eine Fläche von nur 10 000 Quadratmetern. Als damals Ingenieur Eiffels Turm immer höher wuchs, waren viele Pariser empört und verlangten die Beseitigung dieses „scheußlichen Monstrums", dieses „antiklerikalen Symbols", das ein Schrei menschlichen Hochmuts gegen den Himmel sei.

Eiffel lächelte nur und baute weiter. Acht Monate nach Fertigstellung hatten bereits zwei Millionen Menschen den Turm bestiegen, zu Fuß auf 1710 Treppen oder mit dem Aufzug. Nicht eine Niete hat seither ausgewechselt werden müssen, und die Aktionäre sind reich geworden.

Dieser Turm ist ein Leichtgewichtler. Er wiegt nur 7000 Tonnen, also sieben Millionen Kilogramm. Eingeschmolzen würde sein Eisen die ganze Fläche zwischen den vier Grundpfeilern nur acht Zentimeter hoch bedecken. Ein drei Meter hohes Turmmodell würde nur sieben Kilogramm wiegen, ein 30 Zentimeter hohes (im Maßstab 1:1000) nur sieben Gramm, so viel wie ein Bogen Briefpapier. Man hat ausgerechnet, daß die Luft um den Turm herum, von der Grundfläche zylindrisch nach oben gerechnet, etwas mehr wiegt als der ganze Turm.

Auch der Eiffelturm muß ernährt werden, er frißt jedes Jahr viele Tonnen — Farbe, die vierzig Anstreicher unentwegt auftragen. Man glaubt, daß der Turm noch 200 Jahre lang stehen wird in aller Herrlichkeit, bis er verrostet. Die acht Millionen Franc, die er einmal gekostet hat, haben die Aktionäre schon zwanzigfach verdient.

Vor dreißig Jahren ist der Bürgermeister von Montmartre auf die Idee gekommen, von der ersten Plattform aus die 347 Stufen zwischen den Aufzügen mit dem Fahrrad hinunterzufahren. Es ist ihm gelungen. Ein amerikanischer Bomber brauste sogar unter dem Turm durch, ohne anzustoßen, ein Sport, den vorher andere Flieger mit dem Tod bezahlt hatten. Wiederholt ist der Turm von „Bergsteigern" außen erstiegen worden.

Nur nachts steht der Eiffelturm gerade. Wenn ihn an einem warmen Sommermorgen die im Osten aufgehende Sonne bescheint, dehnt sich das Eisen aus und seine Spitze neigt sich fünfzehn Zentimeter nach Westen. Mittags wandert sie zehn Zentimeter nach Osten. Der Turm wendet sich also immer von der Sonne ab. Außerdem ist er im Sommer neun Zentimeter höher als im Winter, wo er vor Kälte ein wenig einschrumpft.

Kant vergleicht

In einer Gesellschaft verglich Immanuel Kant die Frau mit Turmuhr, Schnecke und Echo. Zur Erläuterung sagte er: „Sie plaudert der ganzen Stadt aus, was im Innern des Hauses vor sich geht — wie eine Turmuhr. Sie trägt ihren gesamten Staat auf dem Leibe — wie die Schnecke. Sie muß stets das letzte Wort haben — wie das Echo."

Nach dieser Erklärung wurden unter den Zuhörern, besonders unter den weiblichen, Rufe der Empörung und Entrüstung laut. Darauf fuhr Kant fort: „Die anwesenden Damen sind natürlich ausgeschlossen. Sie sind pünktlich wie eine Turmuhr, häuslich wie die Schnecke und im übrigen das angenehme Echo des Gatten."

Klabund: Fabel

Ich stocherte mit meinem Spazierstock in einem Ameisenhaufen herum. Wild und geängstigt liefen die Tiere durcheinander. Plötzlich hob ich ihn heraus und ging davon. Die Ameisen, die den Stock in den Lüften verschwinden sahen, schrien: „Welch ein seltsamer Vogel!" — Eine besonders kecke Ameise war am Stock emporgeklettert. Ich mußte sie abschütteln. Ganz aufgeregt kam sie bei den anderen an. Atemlos stieß sie hervor: „Er hatte einen Menschen in den Klauen, er frißt Menschen!" — Darauf ging sie hin, fiel in Tiefsinn, schrieb ein Buch: „Art, Abstammung und Organismus des neuentdeckten Stockvogels" und wurde zum ordentlichen Professor der Zoologie an der Ameisenuniversität Przmnldtbk ernannt.

Kulturnotizen

Der englische Schriftsteller James Hilton ist im Alter von 54 Jahren in Long Beach (Kalifornien) gestorben. Hilton wurde vor allem durch seinen Schulmeisterroman „Goodbye Mr. Chips" und durch den Roman „Lost Horizon", der den Leser in eine traumverlorene kleine Welt Shangri-La im Himalaja entführt, weltbekannt. Beide Bücher wurden auch erfolgreich verfilmt.

Herbert von Karajan wird die Leitung der Amerika-Tournee des Berliner Philharmonischen Orchesters übernehmen. Die Philharmoniker fliegen am 23. Februar von Berlin ab.

Auf der wiederaufgebauten Trierer Basilika, dem größten römischen Hallenbau nördlich der Alpen, wurde in diesen Tagen feierlich der Richtkranz gehißt. Diese Palast-Residenz römischer Kaiser aus der konstantinischen Zeit, die später zu einem Gotteshaus für die evangelische Gemeinde ausgebaut wurde, brannte beim ersten großen Bombenangriff auf Trier im Jahre 1944 aus.

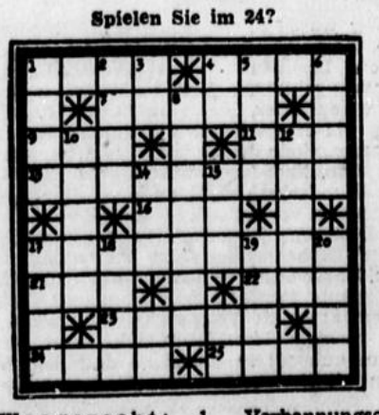
Kirsten Flagstad will wieder singen. Die norwegische Sopranistin, die sich vor zwei Jahren von der Bühne zurückgezogen hat, wird in einem Wagner-Programm am 20. März in der New Yorker Carnegiehall mit dem früher von Toscanini geleiteten NBC-Orchester auftreten.

Der Westdeutsche Autorenverband, dem 250 Dichter und Schriftsteller aus Nordrhein-Westfalen angehören, hält vom 22. bis 24. Januar in Münster seine Generalversammlung ab. Mehrere öffentliche Veranstaltungen und Dichterlesungen sind vorgesehen.

Der französische Pantomime Marcel Marceau und sein Ensemble beendeten am Montag ihr erstes Ostberliner Gastspiel, das am 5. Dezember begann. Anschließend unternehmen die französischen Künstler eine Gastspielreise durch die Sowjetzone, auf der sie u. a. in Chemnitz, Dresden, Weimar und Erfurt auftreten.

UNSER RÄTSEL

Spielen Sie im 24?



Waagerecht: 1. Verbannungsort Napoleons, 4. franz. „Null", 7. Not, Elend, 9. Papagei, 11. Männerstimme, 13. span. Landschaft, 16. Name der spanischen Exkönigin, 17. südamerikanischer Staat, 21. engl. „eins", 22. Artikel, 23. Futterstoff, 24. Fußballwette, 25. Küchengewürz.

Senkrecht: 1. Bibl. Sagengestalt, 2. altdeutscher Meister, 3. Flächenmaß, 4. geschlossen, 5. Behälter, 6. Vorbedeutung, 8. Käsesorte, 10. Grünfläche, 12. Woge, 15. Wärmegrad, 17. elektr. Maßeinheit, 18. Tierbehausung, 19. Paradies, 20. Kriegsgott.

Auflösung unseres letzten Rätsels

„Steigt der Wasserspiegel?":

Jeder denkt zuerst, natürlich steigt der Wasserspiegel, wenn das Schiff sinkt. Beim Untergehen eines Schiffes würde der Wasserspiegel aber sinken. Der schwimmende Dampfer mit seiner Last verdrängt nämlich — durch die vielen Hohlräume im Schiff — mehr Raum, als das Schiff und seine Last beim Sinken selbst verdrängen würden. Ebenso würde auch, natürlich theoretisch, der Wasserspiegel sinken, wenn man von einem Schiff Kohle oder Steine ins Meer werfen würde.

Toto gegen Lotto

Hinter den Kulissen ist ein heftiger Kampf um das Zahlenlotto entbrannt. Zwei Jahre besteht nun das Berliner Zahlenlotto, dessen Teilnehmer sich auf das ganze Bundesgebiet erstrecken. Das Geschäft blüht, und die Länder sehen ungern die Millionen nach Berlin abwandern. Das Land Nordrhein-Westfalen erklärte das Berliner Zahlenlotto zu einem verbotenen Glücksspiel. Um aber den Berlinern das Wasser abzugraben, planen verschiedene Länder ebenfalls die Einführung des Zahlenlottos. Der Hamburger Senat beschloß dies bereits, ähnliche Überlegungen stellt Nordrhein-Westfalen an.

Die Klassenlotterie ist durch den Fußballtoto und das Zahlenlotto überrundet worden, und man überlegt nunmehr, wie man durch das Zahlenlotto als Anhängsel der Klassenlotterie dieser eine Spritze geben kann. Die Argumente des Totos werden von dem Vorsitzenden des Fußballverbandes Niederrhein, Dr. A. Luberichs (Düsseldorf), energisch vertreten. Er macht geltend, daß die Verwaltungskosten beim Berliner Zahlenlotto 18 v. H., beim Westdeutschen Fußballtoto jedoch nur 8 v. H. betragen. Die Gewinne des Lottos wandern in den Staatssäckel, während von den Totogeldern Jugendheime und Fahrten, Sportplätze und Turnhallen finanziert werden. Der Westdeutsche Fußballtoto beschäftigt rund 2000 Sozialbetreute und Schwerbeschädigte.

Man darf gespannt sein, wie das Tauziehen zwischen den Ländern ausgeht. Hoffentlich nicht zum Schaden des Sports! Der Bund schaut zu, wie sich seine „Kinder" streiten — ein Bild des deutschen Partikularismus, an das wir uns nicht gewöhnen können und wollen! R. H.

Einst Stierkampf - jetzt Fußball

Das Zauberwort für die Portugiesen: Alemanha — Streiflichter um ein Länderspiel

Lissabon. Es gibt keine Zweifel daran: Wie in Spanien so hat auch in Portugal der Fußball den Stierkampf in der Popularität abgelöst. Wenn am Palmsonntag, also einen Sonntag vor Ostern, die dreivierteljährigen Stiere wieder in die Arena gelassen werden, ist immer noch ein begeisterungsfähiges Publikum da, aber alles verblaßt gegen die tobende und rasende Masse Mensch beim Fußball. Man stelle sich vor: Im spanischen Bilbao mit seinen 140 000 Einwohnern kommen 60 000 zu den Spielen des baskischen Fußballgünstlings FC Bilbao gegen FC Barcelona oder Real Madrid. 40 000 sind überhaupt die Regel.

Portugal ist auf dem besten Weg zu diesen Zahlen. Sporting Lissabon gegen Benfica (was soviel heißt wie „gut gemacht") lockt 50 000 Besucher an. Das Stadion in Lissabon faßt mehr als 60 000, Benfica mit 20 000 Mitgliedern kann 40 000 unterbringen, der Sporting schafft Platz für 50 000 und hat eine Ausbaumöglichkeit für 100 000. Dann die Sensation in Portugal: der FC Braga, in der kleinen Bischofsstadt mit 40 000 Einwohnern zu Hause, steht in der Meisterschaft an der zweiten Stelle. Fußball, überall nur Fußball.

Lissabon oder Porto

Das ist die Frage im portugiesischen Fußball. Wenn die Lissaboner in früheren Jahren nach Porto kamen, konnte es passieren, daß sie schon am Bahnhof mit Steinen empfangen wurden. Doch das hat sich gebessert. Beide wetteifern darin, die besten Fußballspieler zu haben. Sie verdienen im übrigen nicht schlecht. Man kann schon seine 4000 bis 5000 Escudos (ein Escudo 0,15 DM) monatlich machen. Offiziell sind die Spieler Amateure, denn alle sollen einen Beruf haben. Wenn es mit dem Beruf nicht klappt, muß der Klubgönner, der bekannte reiche Mann, helfen. Dann verkauft der Neger Matateu zum Beispiel Artikel für Körperpflege, die unzertrennlichen Freunde Travassos und Vasquez handeln in Eisschränken, der Mulatte Wilson studiert immer noch in Coimbra, dem geistigen Zentrum Portugals. Und von dem berühmten Azevedo, der 1938 das 1:1 Portugals gegen Deutschland in Frankfurt hielt und von den deutschen Zuschauern vom Platz getragen wurde, weiß man, daß ihm der Klubpräsident dreimal ein Taxi gekauft hat.

Eine schwierige Sache

Es ist ein Kinderspiel, von Deutschland nach Portugal oder umgekehrt zu telefonieren. Aber um ein Telefon im Stadion zu haben, damit man direkt sprechen kann, muß man einen langen Weg zurücklegen. Ein Freund in Lissabon hatte alles vorbereitet, als ich kam. Ich ging mit ihm zur Telefongesellschaft, die den Engländern gehört und das Telefon im Lande kontrolliert. Eine Sondergebühr war zu zahlen. Nach einer Stunde des Wartens die Antwort: Nein, es geht doch nicht, die portugiesische Post muß die Erlaubnis geben, daß wir ein Telefon ins Stadion legen dürfen. Also zur portugiesischen Post. Wieder eine Stunde des Wartens. Man war freundlich: Selbstverständlich wird die Erlaubnis erteilt, wir sprechen mit der Gesellschaft. Neuer Weg zur Telefongesellschaft. Dort: Ja, füllen Sie ein Formular aus, bitte bezahlen, bitte eine Marke kaufen, bitte einen Bürgen für das Telefon beibringen. Einen Bürgen? Jetzt war guter Rat teuer. Und dabei war alles so eilig. Unser Begleiter lief zu einem portugiesischen Freund. Wieder Stempelmarken kaufen. Der portugiesische Freund unterschrieb. Doch dann der Clou: ein Notar mußte die Unterschrift des Portugiesen beglaubigen. Also zu einem Notar, dem dieser Mann bekannt ist, der seine Unterschrift vorliegen hatte. Der Notar beglaubigte. Abermals zur Telefongesellschaft. Es klappte, ich legte 400 Escudos hin. Endlich konnte man — im Stadion — telefonieren. Alles für ein Fußballspiel.

Das Zauberwort

Alemanha — es ist ein Zauberwort für die Portugiesen. Die Deutschen, die 20 und mehr Jahre dort leben, die teils nach dem Kriege eine schwere Zeit durchmachten, sagen es. Und im Fußball haben die Portugiesen auch eine Treue bewiesen. Als der HSV 1949 als erste deutsche Mannschaft ins Ausland fuhr und in Portugal spielte, holten die Portugiesen die Ausnahmegenehmigung für ein Wohltätigkeitsspiel. Denn sonst wäre das Spiel unmöglich gewesen, weil wir nicht der FIFA angehörten. 1950 fiel Deutschland zunächst beim FIFA-Kongreß während der Weltmeisterschaft in Brasilien in der „Aufnahmeprüfung" durch. Für Deutschland aber hatten die — Portugiesen gestimmt. Darum waren sie eigentlich ein wenig böse, weil Deutschland 1952 dennoch zuerst nach Spanien ging. Doch nun sind sie zufrieden, zumal sie Deutschland immer zu den „Großen" im Fußball zählten, das wie England, Spanien, Italien und Österreich die Stadien füllt und Geld in die etwas magere Verbandskasse bringt.

Jupp Wolff.

Wie der 1. FC Kaiserslautern mitteilt, wird sich erst am Wochenende entscheiden, ob Fritz Walter im Meisterschaftsspiel bei Mainz 05 am zweiten Weihnachtstag mitwirken kann.

Woldemar Gerschler, der Leiter des Freiburger Hochschulinstituts für Leibesübungen, wurde vom türkischen Leichtathletik-Verband eingeladen, im kommenden Jahr die türkischen Leichtathleten zu trainieren.

Die Totogesellschaften Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Berlin, Bremen und Bayern, die im Nord-Süd-Block vereinigt sind, führen vom 9. Januar an auch in der Neunerwette einen dritten Rang ein.

Schon fünf Wochen vor dem Punktespiel gegen den HSV ist die Tribüne im Braunschweiger Eintracht-Stadion ausverkauft.

Motorrad-Meisterschaft 1955

Auch für Gelände- und Zuverlässigkeitsfahrer

Frankfurt (Main). In sechs Meisterschaftsläufen wird 1955 wieder die deutsche Motorrad-Straßenmeisterschaft entschieden, beschloß die Oberste Motorrad-Kommission (OMK) auf einer Tagung in Frankfurt am Main. Die Termine für diese Meisterschafts-Veranstaltungen, die sämtlich international ausgeschrieben werden, wurden wie folgt festgelegt: 8. Mai: DMV-Rheinpokal-Rennen auf dem Hockenheimring; 29. Mai: ADAC-Eifelrennen auf dem Nürburgring; 10. Juli: DMV-Schottenring-Rennen; 24. Juli: ADAC-Solitude-Rennen Stuttgart; 31. Juli: ADAC-Norisring-Rennen Nürnberg; 14. August: DMV-Feldbergringrennen Oberreifenberg.

Das ADAC-Eilenriede-Rennen als einziges norddeutsches Meisterschaftsrennen fällt im nächsten Jahr aus und wird durch das ADAC-Solitude-Rennen ersetzt. Das Rennen in der hannoverschen Eilenriede soll nach einem OMK-Beschluß erst 1956 wieder in das Meisterschaftsprogramm einbezogen werden. Im Interesse der Sicherheit sprach die OMK ein Verbot aus, demzufolge Ausweisfahrer ihre Maschinen nicht mehr verkleiden dürfen.

Zum erstenmal wird es 1955 auch eine deutsche Meisterschaft für die Gelände- und Zuverlässigkeitsfahrer geben. Startberechtigt in den fünf Soloklassen (125, 175, 250, 350, 500 ccm) und den vier Seitenwagenklassen (250, 350, 500 und 750 ccm) sind nur Lizenzfahrer mit serienmäßigen Maschinen. Fünfzehn Meisterschaftsläufe sind vorgesehen, von denen neun gewertet werden.

Mercedes-Gegner in Argentinien sind nach den bisherigen Meldungen am 16. Januar mit Ferrari, Maserati, Lancia und Gordini alle zur Zeit im Rennwagensport aktiven Firmen, so daß bis auf Hawthorn alle international bekannten Fahrer starten.

Sportbad für 3,6 Millionen DM

Neubau in Gelsenkirchen-Buer mit allen technischen Errungenschaften

Gelsenkirchen. Mit einem Kostenaufwand von 3,6 Millionen DM will die Stadt Gelsenkirchen im Stadtteil Buer ein neues Hallenbad errichten, das als zweiter Neubau seiner Art im Ruhrgebiet auch die Bedingungen für große Sportveranstaltungen erfüllen soll. Die Stadtverwaltung teilte mit, daß mit dem Bau des Bades nach vierjähriger vorbereitender Planung im Frühjahr begonnen werden soll. Für die Bauzeit sind zwei Jahre veranschlagt.

Das Hauptschwimmbecken soll 15,25 Meter breit und 25 Meter lang werden und sechs Schwimmbahnen erhalten. Ähnlich wie bei dem vor kurzem vollendeten Neubau in Bochum sind auch für das Gelsenkirchener Bad Unterwasserbeleuchtung und -schaufenster für Trainingszwecke sowie Einrichtungen für Fernsehübertragungen vorgesehen. Die Sprunganlage erfüllt die vom Deutschen Schwimmverband vorgeschriebenen Bedingungen. Erstmalig für ein Hallenbad im Bundesgebiet ist die geplante Anordnung der Tribünen auf drei Beckenseiten. Sie bieten 460 Personen Platz. Außerdem können bei Großveranstaltungen auf den Wärmebänken des Bades und auf zusätzlichen Plätzen weitere 600 bis 700 Zuschauer untergebracht werden. Neben einem besonderen Lehrbecken für Schüler, modernen Umkleideräumen sowie Reinigungs- und medizinischen Bädern wird auch eine Milchbar eingebaut, nachdem diese Einrichtung im Bochumer Bad guten Anklang gefunden hat.

Schnee noch Mangelware

Sowjetzonen-Bobfahrer melden sich nicht

Garmisch-Partenkirchen. Auf der Olympia-Bobbahn von Garmisch-Partenkirchen sollen unmittelbar nach Weihnachten die ersten Bobrennen dieses Winters ausgefahren werden, weil die deutsche Bobsportsaison mit Rücksicht auf die am 22. Januar in St. Moritz beginnenden Weltmeisterschaften frühzeitig beendet sein muß. Man hat auch schon begonnen, die Eisplatten aus dem gefrorenen Rießersee auszuschneiden, um damit die Kurven auszumauern, aber da Schnee zur Zeit noch Mangelware ist, ist es fraglich, ob die Bahn vor Neujahr in Betrieb genommen werden kann.

Schwierigkeiten haben sich in der Zusammenarbeit mit den Bobfahrern der Sowjetzone ergeben, mit denen sich der Deutsche Bob- und Schlitten-Sportverband (DBSV) vor zwei Jahren auf die Austragung gemeinsamer deutscher Meisterschaften geeinigt hatte. Nachdem im letzten Winter die deutsche Viererbobmeisterschaft in Oberhof (Sowjetzone) ausgefahren worden war, soll in diesem Winter die deutsche Zweierbobmeisterschaft in Oberhof stattfinden. Der DBSV hat bisher aber keinerlei Termin oder Einladung erhalten. Auch auf die Einladung des DBSV zur deutschen Viererbobmeisterschaft, die am 16. Januar in Garmisch-Partenkirchen ausgetragen werden soll, haben die Sowjetzonen-Bobfahrer bisher nicht reagiert. Bob-Präsident Hanns Kilian hat die Sektion Bob der Sowjetzone nunmehr ersucht, bis spätestens 31. Dezember mitzuteilen, ob sie die deutsche Zweierbobmeisterschaft wie vorgesehen organisieren werde, andernfalls soll sie auf der neuen Bobbahn von Triberg (Schwarzwald) angesetzt werden.

Das Silberne Lorbeerblatt wurde dem Rennsportwagenmeister Hans Herrmann und den Motorrad-Seitenwagen-Meistern Wilhelm Noll und Fritz Cron in Bonn durch Bundesverkehrsminister Dr. Seebohm überreicht.

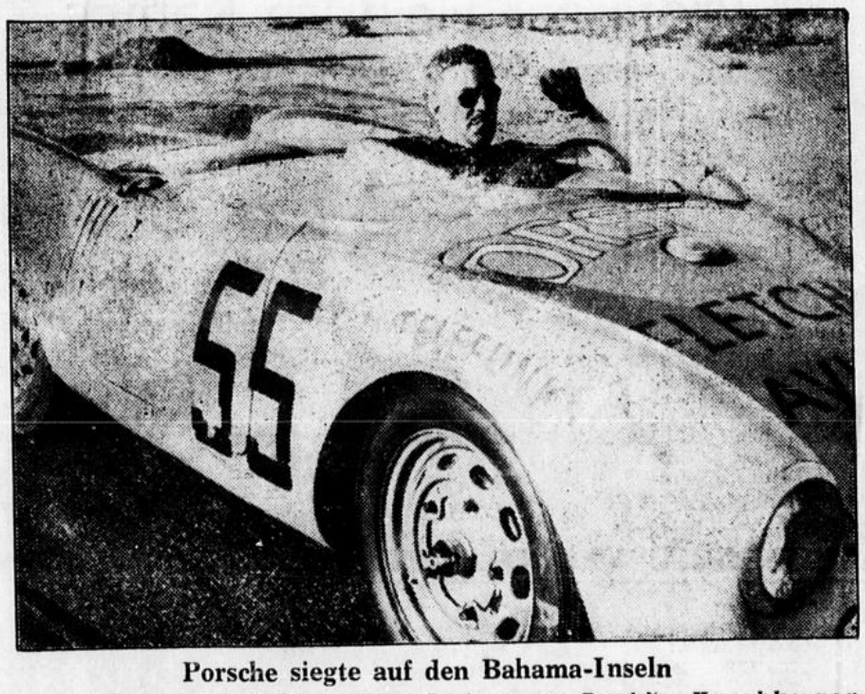
In Zürich siegte die sowjetische Eishockey-Nationalmannschaft vor 15 000 Zuschauern über die Schweiz mit 6:2.

Der ungarische Schwimmer Gyoery Tumpek verbesserte seinen Weltrekord im Schmetterlingsschwimmen über 100 Meter auf 1:02,0 Minuten.

„Nur" 8000 DM im Monat

Moss hat keinen Maserati-Vertrag

London. Der 25jährige englische Wagenfahrer Stirling Moss, der am 16. Januar zum erstenmal für Mercedes startet, hat in London die italienischen Behauptungen, er habe vor dem Abschluß mit der Daimler-Benz AG bereits einen Vertrag mit Maserati unterzeichnet, nergisch zurückgewiesen. Moss stellte dazu fest, daß er zwar im Besitze einer Kopie des Maserati-Vertrages sei, aber nicht unterschrieben habe. Im übrigen ist in London auch ein Vertreter der Daimler-Benz AG den Gerüchten entgegengetreten, Moss erhalte 20 000 Pfund Jahresgage. Der Vertrag des jungen Engländers, so erklärte er, laute „nur" auf 8000 Pfund (immerhin 8000 DM im Monat) für 14 Rennen!



Porsche siegte auf den Bahama-Inseln

Bei der Autorennwoche auf den Bahama-Inseln gewann Rennleiter Huschke von Hanstein auf dem 1-,5-Liter-Porsche-Spyder das Rennen um die Bahama-Trophäe über 320 km mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 141 km/st vor dem spanischen Marquis de Portago und dem Amerikaner Gregory. Schon vorher hatte Huschke von Hanstein zwei Klassensiege herausgefahren, die um so beachtlicher waren, als sein Wagen wegen mangelnder Transportmöglichkeit erst nach Trainingsschluß auf den Bahamas eintraf und ohne eine Durchsicht nach dem schweren Carrera-Rennen gestartet werden mußte. — Unser Bild zeigt von Hanstein in dem Carrera-Porsche bei der Ehrenrunde nach seinem Sieg auf den Bahamas. Es war ein Vorgaberennen, in dem Gregory und de Portago zwar etwas schneller waren als er, aber die dem 1,5-Liter-Porsche zu leistende Vorgabe mit ihren 4,9- bzw. 3-Liter-Feraris nicht aufholen konnten.

Sozialpolitische Sprechstunde

Kindergeld aus Ausgleichskassen

Diesmal keine Wissenschaft — Antrag nur mit Lohnsteuerkarte

Nach dem Gesetz über die Gewährung von Kindergeld und die Errichtung von Familienausgleichskassen vom 13. November 1954 erhält jeder in einem Arbeits-, Dienst- oder Lehrverhältnis stehende Arbeitnehmer Kindergeld, wenn er drei oder mehr lebende Kinder hat, die sämtlich das 18. Lebensjahr oder unter besonderen, unten angegebenen Voraussetzungen das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Grundsätzlich wird für jedes dritte und weitere Kind nur je ein Kindergeld gezahlt. Arbeiten beide Elternteile und sind beide berufsgenossenschaftlich unfallversichert, so ist das Kindergeld an den Vater zu zahlen, es sei denn, das Sorgerecht für alle Kinder steht ausschließlich der Mutter zu. Den ehelichen Kindern sind gleichgestellt eheliche Stiefkinder, für ehelich erklärte Kinder, an Kindes Statt angenommene Kinder, Pflegekinder sowie elternlose Kinder, die von Großeltern oder Geschwistern versorgt werden.

Anträge der Kindergeldberechtigten, die Arbeitnehmer des Betriebes sind, nimmt der Unternehmer entgegen. Er hat an Hand der ihm vorliegenden Lohnsteuerkarten sich davon zu überzeugen, daß die Zahl der in dem Antrag aufgeführten Kinder mit der Zahl der auf der Steuerkarte eingetragenen übereinstimmt. Dann übersendet er den Kindergeldantrag, gegebenenfalls mit einem Vermerk über die festgestellten Unstimmigkeiten, der Familienausgleichskasse. Stellt der Unternehmer selbst den Antrag für seine im Betrieb mithelfenden Familienangehörigen, so hat das zuständige Einwohnermeldeamt die Zahl der kindergeldberechtigten Kinder zu bescheinigen.

Wird Kindergeld für ein über 18 Jahre altes, in Schul- oder Berufsausbildung befindliches Kind beantragt, so muß eine Bescheinigung der Ausbildungsstätte mit Angabe der voraussichtlichen Dauer des Ausbildungsverhältnisses und eine Versicherung des Antragstellers darüber beigefügt werden, daß er das Kind unterhält. Dies ist nicht erforderlich, wenn die Lohnsteuerkarte beigefügt ist und sich aus ihr die Steuerbefreiung für das Kind ergibt. Die Lohnsteuerkarte ist dem Antrag beizufügen. Sie wird von der Familienausgleichskasse sofort nach Prüfung zurückgesandt.

4300 Schwerkriegsbeschädigte suchen Arbeit

Hauptfürsorgestelle Münster gab Auskunft über interessante Fragen

Die Hauptfürsorgestelle Westfalen - Lippe mit ihrem Sitz in Münster betreut gegenwärtig 88 000 Schwerkriegsbeschädigte und 343 800 Kriegerhinterbliebene. Unter der ersten Kategorie erfahren 15 929 eine Sonderbetreuung. Hierunter fallen 809 Kriegsblinde, 120 Ohnhänder und 10 500 Hirnverletzte. Wie Landesrat Alstede auf einer Arbeitstagung jetzt mitteilte, wird die Hauptfürsorgestelle ihren Schwerpunkt in der Arbeit im kommenden Jahr auf die Durchführung des Schwerbeschädigtengesetzes legen.

Nach den Erhebungen des Landesarbeitsamtes sind in Westfalen noch 4300 einsatzfähige Schwerkriegsbeschädigte ohne Arbeit.

Durch gemeinsame Bemühungen der Arbeitsverwaltung und der Fürsorgestellen soll es erreicht werden, diesen vom Schicksal hart Betroffenen in Kürze Arbeit zu vermitteln. Nebenbei sollen umfangreiche Maßnahmen in der Betreuung den Schwerkriegsbeschädigten helfen. So will man weiterhin durch Produktiv- oder Beschaffungsdarlehen, für die seit dem Jahre 1949 bis jetzt über 4 Millionen DM aufgewandt wurden, die Notlage bannen. Auch in diesem Jahre konnten 800 000 DM als Darlehen an westfälische Schwerkriegsbeschädigte gegeben werden.

Recht interessant war der Rechenschaftsbericht über die Tbc-Fürsorge. Festzustellen war ein Absinken der akuten Fälle, jedoch mußten zur Verhütung dieser gefährlichen Krankheit größere Aufwendungen gemacht werden. Für eine wirksame Bekämpfung der Tuberkulose hält man ein Gesetz über die Einführung der Röntgen-Reihenuntersuchung dringend notwendig. Denn auch die bisher nicht erkannten Tbc-Fälle gilt es sichtbar zu machen, um damit schwere Gefahren für den Kranken schon im Keime ersticken zu können.

Der Gesamtverband des deutschen Groß- und Außenhandels vertritt die Ansicht, daß die im Gesetzentwurf über die Statistik des grenzüberschreitenden Warenverkehrs vorgesehene Wiedereinführung einer statistischen Abgabe in Höhe von ein Viertel pro mille aus dem ordentlichen Bundeshaushalt gedeckt werden sollte.

Rheinisch-Westfälische Börse

Düsseldorf, 22. Dezember 1954.

Tendenz: Bei lebhafteren Umsätzen befestigt.

Industrie-Aktien	172 G
Accu-Hagen 135 bz	Karstadt 194 bz
AEG 179 bz G	Kaufhof 237 bz
Allg. Hoch & Ing. 130 G	Krefft —
Bad. Anilin 228 bz	Mannesmann 163 bz
Balcke Masch. 179 G	Mülh. Berg 137 bz
Bergb. Ew. Ludw. —	Nordwestd. Hütt. 152 bz
BMW —	Rh. Braunkohle 195 Br
Bemberg 113 G	Rheinstahl 276 bz
Beton & Monier — G	RWE 199 bz
Boswau & Knauer —	Rheinmetall 26 bz
Buderus 175½ G	Rheinpreußen 166¾ bz
Burbach 173½ bz G	Rheinst.-Union —
Busch Jaeger 243 G	Salzdetfurth 223 bz
Cassella —	Schering —
Conti-Gummi 222 bz G	Schiess 173 Br
Consolidation 156½ bz	Schwabenbräu 155 bz
Daimler 235½ bz	Siemens St. 240½ bz
Demag 224 bz G	Siemens Vorz. 230½ bz
Dt. Conti Gas 204 G	Stamag 157¾ bz
Dt. Erdöl 172 bz G	Ver. Dt. Nickel 170 bz
Didier 224 G	Ver. Rumpus — Br
Dortm. Aktien 217 G	Ver. Stahlw. 24 bz
Dortm. Ritter — G	Wass.-Glsk. 172 bz G
Dortm. Union 208 G	Wintershall 203½ bz G
Dynamit Nobel —	Zellwald 148 G
Essener Steink. 138 bz	**Bank-Aktien**
Farbenf. Bayer 236½ bz	Commerzb. Liqui 12 G
IG. Farb. Liqui 39½ bz	Bankv. Westd. 179 bz G
Feldmühle 220 G	Deutsche B. Liqui 14¼ G
Felten 161½ bz	Rh.-Westf. B. 201 bz G
Goldschmidt —	Dresdn. B. Liqui 13 bz G
Harpener 133 G	Rh.-Ruhr-B. 193 bz G
Hindrichs Auff. —	**Freiverkehr**
Hochtief 160 G	Chemie-Faser Inh.
Höchster Farb. 235½ bz	114¼-120¼
Hoesch —	Nordd. Lloyd 55-59
Kabel Rheydt 215 G	Phrix-Inh. 54-58
Kali-Chemie 200 bz	Rh. Kunstseide 101-102
Bankv. Ausg. 1953	Schulth. St. 36-40½

Eisen- und Hüttenwerke 121; Stahlwerke Bochum 150; Bergbau Neue Hoffnung 132; Beteiligungs-Ges. Ruhrort 400; Gutehoffnungshütte Aktienv. 196; Hüttenwerke Oberhausen 144½; Altenessener Bergwerks 135½; Hoesch-Werke 147; Industriewerte 135; Bergwerke Königsborn-Werne 140; Klöckner-Humboldt-Deutz 180¾ bz; Nordwestdeutsche Hütten 152; Stahlwerke Südwestfalen 148; August-Thyssen-Hütte 148½; Deutsche Edelstahlwerke 158; Dortmund-Hörder Hütten 135; Gelsenkirchener Bergwerks 154¼ incl. Div.; Gußstahl Bochumer Verein 137½; Gußstahl Witten 192; Hamborner Bergbau 135; Handelsunion AG 195; Hüttenwerke Phoenix 162¾; Hüttenwerke Siegerland 168; Niederrheinische Hütte 193; Rheinische Röhrenwerke 180; Rheinisch-Westf. Eisen 158; Ruhrstahl 166; Zeche Erin 323.

Übermittelt vom Bankverein Westdeutschland

DM-West — DM-Ost

Frankfurt am Main. Die Wechselstuben kaufen 475 DM-Ost für 100 DM-West und verkaufen 100 DM-Ost für 22,35 DM-West.

Die Vorbereitungen für ein Handelsabkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China sind im Gange. Wie von gut unterrichteter Seite verlautet, ist beabsichtigt, nach Klärung der beiderseitigen Standpunkte Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages aufzunehmen.

Wenn der Sportlehrer trainiert

Sozialgericht hat Körperschulung und Arbeitsgerät gleichgestellt

Sportlehrer und ihnen gleichgestellte Personen müssen, wollen sie den Schülern ständig ein Vorbild sein, sich selbst durch eifriges Training fit halten. Das erfordert oft viel Mühe und Schweiß, denn die Unterrichtsstunden verlangen eine gehörige Portion Energie. Es wird sogar diesen sportlich geschulten Fachkräften zur Pflicht gemacht, auch in den Ferien ihre Fort- und Weiterbildung zu betreiben. Daß hierbei die Berufsgenossenschaft mit ihrem Unfallschutz treu zur Seite stehen muß, hat diese Interessengemeinschaft oft angezweifelt.

Da hatte ein Studienrat sich in den Sommerferien im Rettungsschwimmen geübt. Er ertrank vor der Abschlußprüfung. Die Hinterbliebenen stellten Entschädigungsansprüche. Die Berufsgenossenschaft lehnte ab. Sie sagte — und die Begründung ließ sich nicht untermauern —, daß der Tod in keinem örtlichen, zeitlichen und ursächlichen Zusammenhang mit seiner Arbeitstätigkeit stehe. Das Landessozialgericht Hessen hat mit Urteil vom 8. Juli 1954, 112 U III 270/54, diesen Standpunkt zurückgewiesen. Ein Sportlehrer, so hieß es in der Begründung, könne nicht schlechter gestellt sein, als ein anderer Arbeitnehmer. Bei ihm ersetze der sportlich gestählte Körper das Arbeitsgerät. Wer hier bei der Pflege einen Schaden erleidet, ist auf alle Fälle unfallgeschützt.

Arbeitslosenfürsorge mit Bedingungen

Arbeitsämter dürfen nach Hinterlegen des Gewerbescheins zahlen

Die Arbeitsämter müssen ein gerütteltes Maß von Vorschriften beachten, die uns manchmal unverständlich erscheinen, aber in einem Gesetz „mit Bart" ihre Grundlage finden. Nicht ohne Grund versuchen obere Behörden schon seit einiger Zeit, hier durch neues Gedankengut Änderung in den Laden zu bringen. Großes Interesse verdient deshalb ein Prozeß vor dem Sozialgericht, in dem ein älterer Angestellter auf Arbeitslosenfürsorgeunterstützung klagte.

Der Angestellte hatte, um nicht arbeitslos zu bleiben, sich im Wandergewerbe als Scherenschleifer betätigt. Da im Winter dieses Geschäft wenig Aussicht auf Erfolg hat, meldete der Angestellte sein Gewerbe ab, und er hinterlegte seinen Wanderschein beim Arbeitsamt, mit der Bitte, jetzt Arbeitslosenfürsorgeunterstützung zu zahlen. Hier erreichte ihn die Ablehnung. Das Landessozialgericht Schleswig hat dem älteren Angestellten in einem Urteil vom 26. 4. 1954, S I Ar 14/54, seinen Anspruch auf Unterstützung bestätigt. Arbeitslosigkeit im Sinne des Gesetzes verlangt diese Maßnahme.

Wieder zahlreiche Einzelbestimmungen

Aktuelle Broschüre des Bankvereins Westdeutschland

Seit langen Jahren ist es bei der Commerzbank üblich, bei wichtigen Änderungen der Steuergesetzgebung die Geschäftsfreunde der Bank rasch und zuverlässig über die neu erlassenen Bestimmungen zu unterrichten. So bringt auch jetzt der Bankverein Westdeutschland (früher Commerzbank) mit einer bemerkenswerten Schnelligkeit, nämlich unmittelbar nach Veröffentlichung des Gesetzestextes, eine rund 200 Seiten umfassende Darstellung der neuen gesetzlichen Vorschriften heraus.

Von berufener Seite, durch Ministerialrat Dr. Schadt vom Bundesfinanzministerium, wird der Text des Einkommensteuergesetzes und des Körperschaftssteuergesetzes ausführlich und leicht verständlich kommentiert. Auf besonderes Interesse werden dabei die Ausführungen stoßen über die Bewertungsfragen, den neuen § 7c, die Kapitalansammlungsverträge, das Auslaufen des Kapitalmarktförderungsgesetzes, die Scheingewinnbesteuerung, die Haushaltsbesteuerung, den gespaltenen Körperschaftssteuersatz, die Behandlung der schachtelbegünstigten Gesellschaften und vieles andere.

Eine Durchsicht der Schrift macht deutlich, daß die Steuerreform ihr Ziel, das Steuerrecht zu vereinfachen, bei weitem nicht erreicht hat und jeder Steuerpflichtige sich auch in Zukunft mit zahlreichen Einzelbestimmungen vertraut machen muß.

Die Börse im Jahre 1954

Die jetzt schon zur Tradition gewordene jährliche Börsenbroschüre des Bankvereins Westdeutschland liefert wiederum einen vorzüglichen Überblick über das ablaufende Börsenjahr. Von 2700 Aktiengesellschaften mit 19,3 Milliarden DM Kapital, die überhaupt in Deutschland vorhanden sind, werden 672 mit einem Grundkapital von 10,9 Milliarden DM an den deutschen Börsen gehandelt.

Besonders werden dabei die 51 „Entflechtungswerte" behandelt, nämlich 38 Montanwerte, vier Farbennachfolger und neun Großbanken mit einem Kurswert von insgesamt rund 7,8 Milliarden DM. Eine tabellarische Übersicht über den jetzigen Stand der Entflechtung wird ergänzt durch Bilanztabellen, bei denen die konsolidierten Montanbilanzen gesondert dargestellt werden.

Der Bankverein Westdeutschland kommt zu dem Ergebnis, daß der Übergang von den kurzfristigen zu den mittel- und langfristigen Verbindlichkeiten Fortschritte gemacht hat. Nach Ansicht der Bank würde es zu begrüßen sein, wenn auch der offene Kapitalmarkt bald wieder von der Aktivität erfüllt wäre, die heute die ganze Wirtschaft auszeichnet.

Wichtige Beschlüsse des Kreistages

Sämtliche Vorlagen wurden angenommen – Noch ungedeckter Fehlbetrag

Olpe. In der letzten Kreistagssitzung wurden bekanntlich Landrat Metten (CDU) und die beiden Kreisdeputierten August Bruse, Attendorn (SPD) und Friedrich Weistenhöfer, Drolshagen (Z) einstimmig wiedergewählt. Darnach galt es, eine ganze Reihe von Vorlagen zu beraten. Diese wurden nach ausgiebiger Beratung und kleineren Korrekturen angenommen.

Hervorzuheben ist hier besonders der Punkt 7 der T. O. Er brachte die schon länger geplante

Neuregelung der Schulzahnpflege

im Landkreise Olpe. Als dieser Punkt am 9. Mai dieses Jahres vom Kreistag erledigt werden sollte, hatte es einige Meinungsverschiedenheiten gegeben, die einer weiteren Klärung der ganzen Angelegenheit bedurften. Diese ist inzwischen erfolgt. Man hat sich über das diesbezügliche Verfahren im Landkreise Siegen eingehend unterrichtet und das dortige System der Schulzahnpflege für gut befunden. Deshalb wird es künftig auch auf unseren Heimatkreis übernommen. Nach dem nunmehr vorliegenden einstimmigen Beschluß der Kreistagsabgeordneten soll eine Vollbehandlung der Schulkinder in der Zahnpflege weiterhin gewährleistet werden. Die daraus entstehenden Mehrkosten der Zahnärzte werden durch sog. Sanierungsspritzen des Kreises abgegolten, wofür 2000 DM bewilligt wurden. Auf Antrag des Abg. Ihne wird die Schulzahnpflege auch auf Schüler über 18 Jahre ausgedehnt. Zur Regelung der Schulzahnpflege wird ein Vertrag zwischen dem Landkreis Olpe und der AOK des Kreises Olpe sowie der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen, Kreisgruppe Olpe, abgeschlossen.

Gegen die verbesserte

Weihnachtsbeihilfe

für Hilfsbedürftige, die bereits vom Kreis in die Wege geleitet wurde, erfolgte nachträglich kein Einspruch. Danach werden 25 DM Grundbetrag für den Haushaltungsvorstand, 10 DM für jedes Familienmitglied, weitere 10 DM als Aufstockung für jeden Haushaltungsvorstand und 5 DM als Aufstockung für jedes Familienmitglied gezahlt. Die Aufstockungsbeträge übernimmt das Land Nordrhein-Westfalen. — Von mehreren Seiten war hierzu noch der Vorschlag gemacht worden, den 10prozentigen Zuschlag zum Richtsatz auf 20 Proz. zu erhöhen, um Härtefälle zu vermeiden. Angesichts der Landesregelung ist dies jedoch nicht gut möglich. Außerdem versicherte der Leiter des Sozialamtes, Broermann, den Kreistag, daß in einer Dienstbesprechung bereits die Weisung zu einer großzügigen Handhabung der Beihilfen ergangen sei. Die Vorlage wurde daraufhin bei nur einer Stimmenthaltung angenommen.

Den Halbjahresbericht

über die Entwicklung der Kreisfinanzen und des Haushaltsplanes 1954 erstattete unter Punkt 9 Kreisoberinspektor Jeschke. Nach seinen Ausführungen konnten die Mehrausgaben bis auf die Personalkosten abgedeckt werden. Wie groß die Belastung des Kreises nach der letzten Erhöhung der Löhne und Gehälter geworden ist, geht daraus hervor, daß die Personalkosten 35 Prozent der effektiven Haushaltsausgaben ausmachen. Dadurch weist der öffentliche Haushalt einen Fehlbetrag von 55 000 DM aus. Die Einnahmen vermindern sich im Nachtragshaushalt um 84 865 DM, denen auf der Ausgabenseite eine Minderausgabe von 29 865 DM gegenübersteht. Mithin sind jetzt die Einnahmen im ordentlichen Haushalt auf 6 875 020 DM gegenüber 6 959 865 DM, die Ausgaben auf 6 930 020 DM gegenüber 6 959 885 DM festgesetzt.

Eine entsprechende Nachtragshaushaltssatzung wurde einstimmig genehmigt. Ebenso einstimmig erfolgte die Genehmigung der über- und außerplanmäßigen Ausgaben. Mit der Genehmigung der Jahresrechnung für das Rechnungsjahr 1953 war zugleich die Entlastung des Oberkreisdirektors verbunden.

Kurzmeldungen

Professor Hch. Kamps †

Olpe. Aus Düsseldorf kommt die Trauerbotschaft, daß der auch hier bestens bekannte und hochgeschätzte Direktor der Staatl. Kunstakademie, Professor Heinrich Kamps, unerwartet im Alter von 58 Jahren verstorben ist. Der Verstorbene hatte zu Olpe engere Beziehungen und zwar verwandtschaftlicher Natur und auch als Künstler. Von ihm stammten u. a. die Entwürfe zu den neuen Chorfenstern in der St. Martinus-Pfarrkirche. Dem Verstorbenen wird man stets ein ehrendes Andenken bewahren. R. i. p.

Feuerwehr alarmiert

Olpe. Wieder einmal wurde gestern am Spätnachmittag die Feuerwehr zum Löschen eines Brandes alarmiert, der im Sägemehl-Bunker der Schreinerei Jos. Kleine in der Bruchstraße entstanden war. Bis die Feuerwehr erschien, hatte jedoch schon die eigene Werkswehr die Löscharbeiten soweit vollzogen, daß keine weitere Gefahr mehr bestand.

Im Unterricht vom Tod ereilt

Schreibershof. Lehrer Josef Schmükker verstarb gestern unerwartet infolge eines Herzschlages, der ihn mitten im Unterricht traf. Der Verstorbene sprach gerade zu den Kindern seiner Klasse über das bevorstehende Weihnachtsfest, das er nun nicht mehr erleben wird. Lehrer Schmücker erfreute sich sowohl als Lehrer wie als Mensch allgemein großer Beliebtheit und Wertschätzung. R. i. p.

---

†

Gott der Herr nahm heute abend meinen lieben Mann, unseren guten Vater, unseren lieben Großvater, meinen lieben Bruder

Professor Heinrich Kamps

Direktor der Staatlichen Kunstakademie Düsseldorf

für uns völlig unerwartet im Alter von 58 Jahren zu sich in die Ewigkeit. Sein Leben galt seiner Familie und seiner Arbeit.

Dora Kamps geb. Klefisch
Sonja Müller geb. Kamps
Dr. Willy Müller
Jens-Peter, Sabine und Thomas als Enkelkinder
Sofie Kamps

DÜSSELDORF, Olpe i. Westf. und Krefeld, den 21. Dezember 1954
Wasserstraße 13

Die feierlichen Exequien werden gehalten am Freitag, dem 24. Dezember, 10 Uhr in der Pfarrkirche St. Martin, Düsseldorf, Martinstraße; anschließend 11.30 Uhr Beerdigung auf dem Stoffeler Friedhof, Düsseldorf, Bittweg 60.

---

†

Heute morgen 11 Uhr entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer

Josef Schmücker

im Alter von 62 Jahren. Er starb nach einem echt christlichen Lebenswandel, versehen mit den Tröstungen unserer hl. Kirche.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Familie Josef Göckler
Familie Adolf Schmücker

OLPE, Dieringhausen, Duisburg und Wiesbaden, den 22. Dezember 1954.

Das feierliche Seelenamt ist am Freitag, dem 24. Dezember, morgens 8.20 Uhr in der Pfarrkirche in Olpe; anschließend ist die Beerdigung von der Totenkapelle bei der Pfarrkirche aus.

Donnerstag wird abends 19 Uhr in der Mutterhauskapelle für den lieben Verstorbenen gebetet.

Bekanntmachung

der 2. Nachtragshaushaltssatzung des Landkreises Olpe für das Rechnungsjahr 1954

Auf Grund des § 90 Abs. 1 in Verbindung mit § 88 Abs. 2 der Gemeindeordnung für das Land Nordrhein-Westfalen vom 21./28. Oktober 1952 (GO. NW. S. 283) und des § 42 der Landkreisordnung für das Land Nordrhein-Westfalen vom 21. Juli 1953 (GV. NW. S. 305) wird für das Rechnungsjahr 1954 folgende Haushaltssatzung bekanntgemacht.

I.

§ 1

Mit dem Nachtragshaushaltsplan werden

	erhöht um DM	vermindert um DM	und damit der Gesamtbetrag des Haushaltsplanes einschl. der Nachträge gegenüber bisher DM	auf nunmehr DM festgesetzt
a) im ordentlichen Haushalt				
die Einnahmen	—	84 865,—	6 959 885,—	6 875 020
die Ausgaben	—	29 865,—	6 959 885,—	6 930 020

b) im außerordentlichen Haushalt treten keine Aenderungen ein.

§ 2

Der Kreisumlagehebesatz für das Rechnungsjahr 1954 wird nicht geändert.

Olpe, den 20. Dezember 1954

gez. Metten, Landrat — gez. Scharf, Kreistagsmitglied — gez. Schmidtke, Schriftführer

---

Festtagsbraten auch für Ihren Magen

Wenn Sie befürchten müssen, daß Ihr Magen das gute Essen nicht verträgt, dann empfehlen wir Ihnen, aus der Apotheke rechtzeitig Biserirte Magnesia zu besorgen. Schon 2–3 Tabletten dieses bewährten Arzneimittels verhindern oder beseitigen Magendrücken, Sodbrennen, saures Aufstoßen und Völlegefühl. Biserirte Magnesia wirkt auf dreifache Weise: Es bindet überschüssige Magensäure, verhindert schädliches Gären der Speisen und schützt die Magenschleimhaut. Wenn Sie „Biserirte" im Hause haben, ist einer Magenverstimmung schnell abgeholfen. Sie erhalten Biserirte Magnesia für DM 1,65 in Apotheken.

Passende
Geschenke
halten wir auch in den letzten Tagen noch für Sie bereit.
Aus MESSMANN Olpe

Für Beamtenhaushalt wird junges kath.
Mädchen
gesucht. Dauerstellung. Zimmer m. fl. Wasser. Neubau. Bewerbungen unter Nr. 1199 an Sauerl. Volksblatt Olpe.

Leupin Creme und Seife 40 Jahre bewährt bei Wundsein, Hautjucken, Pickel, Gesichts-Ausschlag-Ekzem
usw. Leupin-Tee blutreinig., abführend. i. Apth. u. Droger.

Trauerspenden in erstklassigen Ausführungen bei mäßigen Preisen liefert
Gärtnerei Olpe, Westfälische Straße 77, Fernsprecher 294
Gerbermann
Auch Vermittlung nach auswärts

Kukident
reinigt künstliche Gebisse ohne Bürste und ohne Mühe vollkommen selbsttätig hygienisch einwandfrei und macht sie gleichzeitig frisch, geruchfrei und keimfrei. Das Kukident-Reinigungs-Pulver wird nur in Wasser aufgelöst.
Eine Normal-Packung Kukident kostet 1,80 DM, die große Packung 2,50 DM, ein Probebeutel 50 Dpf.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses
benutzen Hunderttausende die in mehreren Staaten patentierte Kukident-Haft-Creme mit bestem Erfolg.
Sie können ohne Beschwerden sprechen, lachen und singen, außerdem Äpfel, Brötchen und sogar zähes Fleisch essen, wenn Sie die Kukident-Haft-Creme richtig anwenden.
Eine große Tube kostet 1,80 DM, die Probetube 1 DM, Kukident-Haft-Pulver 1,50 DM. Kukirol-Fabrik, (17a) Weinheim

In der Gaststätte und zu Hause
das Bier zum Fest



Krombacher
Doppelbock - Pils - Spezial - Export
aus der Schadeberg-Brauerei in Krombach/Westfalen



nach Herzenslust

Auch im neuen Jahr wieder die bekannten und beliebten
Eichener- und Sester Biere
*
Meiner werten Kundschaft wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr!
Bierverlag Aloys Klein · Olpe
Martinstraße 71 — Telefon 441

Großes Weihnachts-Angebot:

Apfelsinen	12 Stück	DM 1,00
Goldparmänen	5 Pfund	DM 1,00
Bananen	500 g	DM 0,68
Cocosnüsse	Stück	DM 0,70
Walnüsse	500 g	DM 1,18
Feigen	Päckchen	DM 0,18
Datteln	Päckchen	DM 0,15
Ananasstücke	Dose 563 g	DM 1,56
Apfelsaft	1/1 Flasche	DM 0,55
Traubensaft	1/1 Flasche	DM 1,65

Apfelsinen in Originalkisten
Inhalt 126 bis 360 Stück
etwa 20% günstiger im Einkauf

Kemper EDELOBST
OLPE Martinstraße 6